OLZ

XXXVI / 11 NOVEMBER 1933

Ein Handbuch des Buddhismus?

Von M. Winternitz.

Das kleine Handbuch des Buddhismus, das T. W. Rhys Davids vor 55 Jahren veröffentlichte, das in England schon 23 Auflagen erlebt und in der deutschen Übersetzung von Arthur Pfungst (in Reclams Universalbibliothek) auch unzählige deutsche Leser gefunden hat, ist im Grunde auch heute noch nicht veraltet. Es würde wahrscheinlich, wenn sein Verfasser es selbst umarbeiten könnte, heute um das Doppelte vermehrt, gewiß in vielen Einzelheiten verändert erscheinen — vor allem, da das Quellenmaterial, dank der unermüdlichen Tätigkeit, die Rhys Davids selbst als Begründer der Pali Text Society und als Herausgeber und Übersetzer von Palitexten entfaltete, seit 1877 ungeheuer angewachsen ist —, aber der Kern des Werkes könnte auch heute noch bestehen, denn es enthält im wesentlichen nur Tatsachen. Es gibt eine schlichte Darstellung des historischen Buddhismus nach den vermutlich ältesten Quellen, soweit sie damals bekannt waren. Ein Buch ganz anderer Art ist das kürzlich erschienene Handbuch des Buddhismus[1] von Mrs. Rhys Davids, der hochverdienten Lebens- und Arbeitsgefährtin von T. W. Rhys Davids, die mit ihm an der Erschließung der Pali-Literatur eifrig mitgearbeitet hat und noch bis zum heutigen Tage an der Fortsetzung seines Lebenswerkes unermüdlich weiter arbeitet. Es ist auch nicht die Absicht der Verfasserin, einen Ersatz für das alte Handbuch zu bieten, sondern es soll ein Handbuch „für Fortgeschrittene" sein, die sich mit dem Buddhismus, wie er in den Darstellungen des Lebens und der Lehre des Buddha von T. W. Rhys Davids und seinen Nachfolgern (von H. Oldenbergs „Buddha" bis E. J. Thomas, The Life of Buddha, as Legend and History, 1927) erscheint, schon bekannt gemacht haben.

Dieses „Handbuch" ist vielmehr eine Fortsetzung und Zusammenfassung der kritischen Untersuchungen, die Mrs. Rhys Davids in den zwei Büchern „Gotama the Man" (1928) und „Sakya or Buddhist Origins" (1931) niedergelegt hat. Es ist ein „Handbuch" des Buddhismus, wie ihn Mrs. Rhys Davids sieht und wie ihn außer ihr wohl nur wenige Mitforscher sehen. Wie wenig ich mit ihr übereinstimme, habe ich schon bei Gelegenheit ihres ersten Buches an anderem Orte ausgesprochen[1]. Auch ihre beiden letzten Bücher können mich weder von der Richtigkeit ihrer Methode noch von der Richtigkeit der Ergebnisse ihrer Kritik an dem Tipiṭaka überzeugen, so sehr ich die Notwendigkeit und Wichtigkeit einer solchen Kritik anerkenne.

Daß die heiligen Schriften des Buddhismus, das Pali-Tipiṭaka und die buddhistischen Sanskrittexte, im besten Falle erst 200 Jahre nach dem Tode des Buddha zusammengestellt und nach der Tradition erst noch anderthalb Jahrhunderte später niedergeschrieben worden sind, ist heute allgemein bekannt, und es gibt Forscher, die daraus schließen, daß wir aus diesen Texten niemals die ursprüngliche Lehre des Buddha erfahren können. Die meisten Gelehrten geben sich mit diesem „Niemals" nicht zufrieden, sondern suchen durch ein vergleichendes Studium des gesamten Quellenmaterials einen kleinen Bestand von Texten herauszufinden, die dem „Worte des Buddha" (*buddhavacanam*) so nahe als möglich kommen und den vermutlich ältesten Kern der Lehre enthalten. Und zwar war man bisher im allgemeinen geneigt, Texte, Formeln, Redewendungen und Gedanken, die in den verschiedenen Sammlungen immer wiederkehren, die bei allem Wandel der Anschauungen in der Geschichte des Buddhismus und der buddhistischen Sekten sich doch unverändert durch die ganze buddhistische Literatur hindurchziehen, als zum alten Bestand der Religion gehörig gelten zu lassen.

Ganz anders geht Mrs. Rhys Davids in ihrem Suchen nach der ursprünglichen Lehre des Buddha vor. Sie hat von vornherein ihre Vorstellung von dem, was eine Weltreligion sein soll und was der Stifter einer Weltreligion zu sein hat, und erklärt dann apodiktisch, daß ein Stifter einer Weltreligion, wie es Gotama Buddha war, gewisse Dinge nicht gelehrt haben kann und gewisse Dinge gelehrt haben muß. Alles was mit diesem ihrem Ideal einer

1) Mrs. Rhys Davids, A Manual of Buddhism for advanced students. London: The Sheldon Press; New York: The Macmillan Co. [1932]. (342 S.) kl. 8°. 7 sh. 6 d.

1) Archiv Orientální, 1, 1929, 235 ff.

Religion oder gar einer Weltreligion nicht übereinstimmt, wird von ihr unbarmherzig als mönchische Verfälschung der ursprünglichen Lehre des Meisters erklärt. Buddha „muß" für Frauen und Arbeiter mehr übrig gehabt haben, als in unseren Texten zu lesen steht, denn er war nicht nur ein Helfer des Mannes, sondern des Menschen (S. 45), Buddha „muß" in mehr Welten gelebt haben als in dieser irdischen, denn Gründer von Weltreligionen sind keine Menschen, die glauben, daß es nur ein Leben auf dieser Erde gebe (S. 62). Sie will es nicht dabei bewenden lassen, daß wir aus unseren Texten nichts Positives über die Lehren des Meisters entnehmen können, sondern glaubt aus ihnen herauslesen zu können, „was wahr und was zu sagen der Mühe wert ist" (S. 72). Redensarten wie: „für mich bedeutet Religion" (S. 169) oder: „keine Religion, die den Namen Religion verdient" (S. 179) kennzeichnen diese Methode, die meines Erachtens nur die eines Theologen und nicht die eines Religionshistorikers sein kann. Vor allem kann nach Mrs. Rhys Davids der Buddha nicht, wie es nach unseren Texten scheint, die Upaniṣadlehre vom wahren Menschen, vom Ātman, vom „Gott im Menschen", geleugnet haben, sondern er muß, im Gegenteil, an dieser Lehre festgehalten und sie weiter entwickelt haben. Ja, sie empfiehlt sogar als Hauptkriterion für die Entscheidung, ob eine Stelle im Tipiṭaka dem Meister und seinen ersten Jüngern zugeschrieben werden kann oder nicht, die Frage (S. 299): „Zeigt die Stelle den wahren Menschen als wirklich und als einen solchen, der in und vor sich ein Mehr in Natur und Leben hat, das ihn zu einem Meist hinführt? Wenn das der Fall ist, dann betrachte man sie als echte Sakya-Lehre[1]. Erstens, weil eine solche Stelle zeigt, daß sie aus dem höchsten Niveau stammt, das in der indischen Religion erreicht worden ist, gerade bevor Sakyamuni lehrte; zweitens, weil sie sich dadurch — entsprechend dem Wesen einer solchen Botschaft — als eine echte Weltreligion erweist."

Kein Wunder, daß bei dieser Methode von all dem, was wir bisher als Buddhismus kennengelernt haben, außerordentlich wenig übrig bleibt, und daß das „Sakya" (wie die Verfasserin die von ihr erschlossene ursprüngliche Lehre des Buddha nennt) eine ganz andere Religion ist. Von der „Predigt von Benares", die bisher nach dem Glauben aller Buddhisten und nach der Ansicht aller Buddhaforscher den Kern der Lehre enthalten sollte, bleibt nur der einleitende Satz über den „mittleren Weg" übrig, und auch der soll bisher mißverstanden worden sein. Die „vier edlen Wahrheiten" und der „edle achtteilige Pfad" werden gestrichen. Die Tatsache des Leidens (*dukkha*), die nach der bisherigen Anschauung den Ausgangspunkt für die Erlösungslehre des Buddha gebildet hat, soll in dem „Sakya" keine Rolle gespielt haben, denn es sei nicht möglich, daß ein Gründer einer Weltreligion sich um „Alter, Krankheit und Tod" so viel gekümmert habe (S. 54).

Die wahre Lehre des Buddha läßt sich nach Mrs. Rhys Davids (S. 192f.) etwa so zusammenfassen: Der Mensch (the very man) hat die Wahl zwischen dem freien Spiel des Willens und dessen Bezähmung. Es ist seine Natur, immer nach einem „Besseren" zu suchen, um zu einem „Besten" zu gelangen. Er sucht nicht allein. Er ist sich einer inneren Mahnung bewußt, zu tun oder nicht zu tun. Er kann sehen, daß andere Menschen sich ebenso bemühen wie er selbst. Er wertet sie als solche, die ebenfalls einen inneren Führer haben, so weit sie sich führen lassen. Je nach dem, wie er sich zu dieser inneren Führung verhält, wird er nach seinem Tode zu dem „Besseren" kommen, welches er wird, oder zu dem „Schlechteren". So ist er ein Wanderer auf einem langen Wege von einem Werden zum anderen, er ebenso wie andere, wobei ihn sein Inneres bei der Wahl leitet. Dieser innere Führer heißt „das Selbst" im Sinne der Upaniṣadlehre vom Ātman, oder er nannte diese Stimme auch *dharma*, d. h. „das, was sein soll". Dieses Evangelium des Buddha ist kein Phantasiegebilde („not an imaginary picture"), sondern findet sich implicite noch als Unterströmung in den Suttas („a groundwave in Sutta after Sutta").

Um unter die Oberfläche zu dringen, dazu müssen allerdings oft sehr bedenkliche Annahmen und recht gezwungene Interpretationen dienen. Die Anattā-Lehre mag verschiedene Deutungen zulassen — ich spreche darüber an anderer Stelle[1] —, daß aber Buddha die Upaniṣad-Lehre vom attā als dem „Gott im Menschen" angenommen habe, geht nicht aus unseren Texten hervor, sondern aus der Forderung der Verfasserin, daß eine neue Religion immer an die vorherige anknüpfen müsse und sie nicht umstürzen dürfe (S. 154). Überall muß attā in diesem Upaniṣad-Sinne erklärt werden, wenn es auch noch so wenig paßt. Selbst in den schönen klaren Worten im Mahāparinibbānasutta (Dīgha II, p. 100): „Suchet hier stets in

1) „Does the passage show the very man as real, and as having in and before him a More, in nature and life, leading him on towards a Most?" Es ist oft nicht leicht, das Englisch der Verfasserin im Deutschen verständlich wiederzugeben.

1) In der Festschrift für Ganganatha Jha, die demnächst erscheinen soll.

euch selbst eure rettende Insel, in euch selbst eure Zuflucht, suchet keine andere Zuflucht, nehmet die Lehre als rettende Insel, als Zuflucht, suchet keine andere Zuflucht", darf nach Mrs. Rhys Davids attā nicht „selbst" heißen, sondern muß durch „das Selbst" übersetzt werden, so daß es bei ihr heißt (S. 166): „Live as they who have the Self . . . who have *dhamma* as a lamp[1], as refuge".

Da die Idee des Werdens nach Mrs. Rhys Davids im „Sakya" eine Hauptrolle spielt, muß das Zeitwort *bhū* und seine Ableitungen fast überall durch „werden" übersetzt werden, nicht nur in den buddhistischen Suttas, sondern auch in den Upaniṣads. Selbst die Formel, mit der in den Upaniṣads Verszitate eingeleitet werden: „*tad api eṣo śloko bhavati*, sollte nach ihr übersetzt werden: „There becomes (i. e. arises) in me these lines" (S. 89f.). Das Wort *bhava* muß im ursprünglichen Kanon „Werden" im Sinne von „Wachsen" oder „Besserwerden" bedeutet haben. Wie sollen wir uns aber vorstellen, daß die Mönche sich bei der Redaktion des Kanons über das Wort *bhava* hergemacht haben sollen, um ihm eine schlechte Bedeutung zu geben (neues Werden in einer neuen Wiedergeburt), nachdem es in der Lehre des Buddha selbst das Ideal des Werdens, des Besserwerdens bezeichnet hatte? Wie unwahrscheinlich ist die Erklärung von *aññātāro bhavissanti* (Vinaya, Mahāv. I, 5, 5) durch: „Learners of dhamma are men-who-will-become"!

Jhāna (*dhyāna*) bedeutet nach Mrs. Rhys Davids im „Sakya" nicht „Versenkung", wie es gewöhnlich übersetzt wird, sondern Verkehr mit der übersinnlichen Welt. Wir können hier darauf nicht näher eingehen. Aber sicher wird kein Philologe zustimmen, daß *ajjhāyaka* (Sanskrit *adhyāyaka* von *adhi-i*) mit *jhā* (Sanskrit *dhyā*) zusammenhänge und bedeute: „he who does not muse, i. e. practise jhāna" (S. 288).

So ablehnend ich aber auch dem von Mrs. Rhys Davids in diesem „Handbuch" wie in den beiden vorausgehenden Büchern vertretenen Standpunkt gegenüberstehe, so möchte ich doch nachdrücklichst betonen, daß der Verfasserin das große Verdienst bleibt, manche wohl berechtigte Fragen aufgeworfen und den Finger auf manche nach Lösung drängende Probleme gelegt zu haben, die den Forschern bisher entgangen sind. Es ist richtig, daß die Lehre des Buddha für „Jedermann" bestimmt war, trotzdem unsere Texte durchaus an die Mönche gerichtet sind, und daß die Zusammenstellung und Überlieferung der kanonischen Texte auf Mönche zurückgeht. Es wird auch niemand leugnen, daß in unserem Tipiṭaka auch in dem, was als Text überliefert ist, eine Menge kommentarieller Zutaten der mönchischen Redaktoren enthalten ist. Viel zu weit geht die Verfasserin nur darin, daß sie annimmt, daß der eigentliche Kern und die Grundanschauung der von Buddha verkündeten Lehre von den Mönchen in ihr gerades Gegenteil verkehrt worden wäre. Es hätte sich kaum eine Gemeinde von Mönchen entwickeln können, wenn nicht schon in der ursprünglichen Lehre Keime zu dieser Entwicklung vorhanden gewesen wären. Es hat gewiß schon vor Buddha Wanderasketen (Śramaṇas, Pravrājakas) gegeben, die irgend einem Lehrer folgten, der eine Heilslehre verkündete. Eine Heilslehre, eine Erlösungsbotschaft war die Buddhalehre ebenso wie die Heilslehren der Upaniṣads und der Jainas. Zu dem Neuen an der Heilslehre des Buddha gehörte es wohl, daß er im Gegensatz zu den Lehrern der Upaniṣads nicht „die geschlossene Hand eines Lehrers"[1] hatte, daß er keine Geheimlehre nur für einen geschlossenen Kreis von Schülern verkündete, sondern daß „das Tor zu dem Unsterblichen allen, die Ohren haben zu hören, offen sein sollte"[2]. Insofern hat Buddha gewiß eine Botschaft für „Jedermann" verkündet, und Mrs. Rhys Davids weist mit Recht darauf hin (S. 300ff.), daß die Stellen, die auf Laienanhänger Bezug haben, im Kanon zahlreicher sind, als man gewöhnlich annimmt.

Manches wird von Mrs. Rhys Davids hervorgehoben, was gewiß Anlaß zu weiteren Untersuchungen geben wird. So hat sie sicher recht, wenn sie (S. 224) hervorhebt, daß das Tevijja-Sutta (Dīgha 13) nicht anti-brahmanisch ist. Das Sutta leugnet weder die Götter noch die Vereinigung mit Brahman (mask.) als wünschenswertes Ziel, sondern sagt nur, daß der Weg zu Brahman nur von einem Buddha gelehrt werden kann, weil dieser allein alle Welten kennt. Man wird diesem und ähnlichen Suttas noch mehr Aufmerksamkeit schenken müssen. Sehr beachtenswerte Gedanken wird man auch im letzten Kapitel des Buches finden, wo die Frage aufgeworfen wird, ob nicht in den Lehren der anderen Sekten, insbesondere jener Sekten, aus denen sich das Mahāyāna entwickelt hat, manches von der ursprünglichen Buddha-Lehre enthalten ist, was im Theravāda fehlt. Daran ist ja nicht zu zweifeln, daß es der Buddhismus in der Form des Mahāyāna war, der nach dem

1) Ich ziehe es vor, *dīpa* als *dvīpa*, „Insel, rettende Insel" zu erklären.

1) Mahāparinibbānasutta, Dīgha II, p. 100. Vgl. auch Kāśyapaparivarta (ed. A. von Stael-Holstein, p. 2): *dharmācāryamuṣṭiṃ karoti.*

2) Vinaya, Mahāvagga I, 5, 12.

fernen Osten gedrungen und zu einer Weltreligion geworden ist.

Als „Handbuch" möchte ich das neue Werk von Mrs. Rhys Davids nicht empfehlen. Aber es gehört, ebenso wie „Gotama the Man" und „Sakya", zu jenen Büchern, die nicht nur heftig zum Widerspruch reizen, sondern auch ernstlich zu erneutem Nachdenken und Forschen über Probleme anregen, über die man bisher allzu leicht hinweggegangen ist. Daher sei es denen empfohlen, die mitarbeiten wollen an der Erhellung der Frühgeschichte des Buddhismus, die bisher noch so dunkel ist, daß ein „Handbuch des Buddhismus" in dem Sinne, wie es Mrs. Rhys Davids meint, heute noch gar nicht geschrieben werden kann.

Besprechungen.

Allgemeines.

Actes du XVIIIe Congrès International des Orientalistes. Leiden 7—12. Septembre 1931. Leiden: E. J. Brill 1932. (VI, 271 S.) gr. 8°. Bespr. von Walther Wolf, Leipzig.

Der vorliegende Band weist insofern gegenüber seinem Vorgänger, dem Bericht über den Oxforder Kongreß von 1928, eine wesentliche Verbesserung auf, als man sich entschlossen hat, nicht nur die Titel der einzelnen Vorträge aufzuzählen, sondern auch eine ausführliche Inhaltsangabe beizufügen, die es ermöglicht, den Gedankengang der Vortragenden zu verfolgen. Dadurch ist es bis zu einem gewissen Grade möglich geworden, die Vorträge auch für die nutzbar zu machen, die sie nicht haben hören können, und sich bei künftigen Arbeiten auf sie auch dann beziehen, wenn sie nicht mittlerweile im Druck erschienen sind. Es wäre wünschenswert, wenn man an dieser Praxis in Zukunft festhielte.

Rosen, Friedrich: **Aus einem diplomatischen Wanderleben.** Bd. I: Auswärtiges Amt. Marokko; Bd. II: Bukarest. Lissabon. Berlin: Transmare Verlag [1931 u. 1932]. (XIX, 384 S., 1 Kte.; XVI, 279 S., 2 Ktn.) 8°. I. Bd. RM 9—; geb. 15—; II. Bd. RM 8—; geb. 13.50. Bespr. von Adolf Hasenclever, Göttingen.

Eine Besprechung dieser beiden für die politische Geschichte der Vorkriegszeit hochbedeutsamen Bände kann auf Einzelheiten nicht eingehen. Der I. Bd. behandelt die Tätigkeit des Verf.s im Auswärtigen Amt von 1900—1906 als Vertreter des Orientreferates sowie als deutscher Gesandter in Marokko (1906—1910), der 2. Bd. die Gesandtschaften in Bukarest (bis 1912) und in Lissabonn (bis 1916). Vorgebildet für diese Tätigkeit war R. durchaus, da er, in Jerusalem als Sohn des damaligen deutschen Generalkonsuls geboren, nach dreijähriger Wirksamkeit am Orientalischen Seminar in Berlin lange Jahre von 1890—1900 im diplomatischen Dienst des Reiches in der Türkei und in Persien beschäftigt gewesen war, worüber ein erster, in englischer Sprache geschriebener Band Erinnerungen („Oriental Memoirs of a German Diplomatist", London 1930) berichtet.

Es sind keine lückenlosen Aufzeichnungen des Diplomaten Rosen, die wir hier vor uns haben, z. B. seine amtliche Sendung nach Abessinien in den Jahren 1904/5 zum Abschluß eines Handelsvertrags wird nur kurz gestreift, sondern nur das wird berichtet, was, wie der Verf. im Vorwort betont, vom Standpunkt der Außenpolitik aus ihm erwähnenswert erscheint, freilich alles gesehen und beurteilt aus einer tiefen Kenntnis des Orients und seines Kultur- und Geisteslebens heraus, ohne die bei Dilettanten so oft sich vordrängende Illusion für das Phantastische, das für so viele mit dem Begriff Orient untrennbar verknüpft ist; so hat R. von Anfang an die türkische Politik der Wilhelminischen Epoche nüchtern zu beurteilen vermocht, die ernsten Gefahren einer Übersteigerung der deutsch-türkischen Freundschaft sehr früh deutlich erkannt, ja man darf behaupten, daß der Orientspezialist im Auswärtigen Amt in Berlin aus seiner tiefen Kenntnis des Orients heraus ein Gegner, sicher kein schrankenloser Bewunderer der orientalischen Politik seiner vorgesetzten Behörde gewesen ist.

Überhaupt tritt der kritische Standpunkt bei R. immer wieder hervor; besonders dankenswert in dieser Beziehung sind die sachlichen Korrekturen, welche er an der Veröffentlichung des Auswärtigen Amtes, der „Großen Politik der Europäischen Kabinette", aus eigener Erinnerung, aus seiner Mitwirkung an wichtigen Verhandlungen im Herbst 1905, machen kann. Gelinde Zweifel erwecken muß jedoch der Nachdruck, mit dem R. an die Aufrichtigkeit der englischen Politik gegenüber Deutschland bei den langwierigen Verhandlungen über koloniale Fragen unmittelbar vor dem Weltkrieg glaubt: was er an Gründen für die Ehrlichkeit Englands anführt, hat doch nur subjektiven Wert; der sog. „Windsorvertrag", so bald nach Abschluß des deutsch-englischen Abkommens über die portugiesischen Kolonien, mit dem R. sich eingehend auseinandersetzt, beweist doch, daß man in London ein doppeltes Spiel keineswegs verschmähte [vgl. dazu jetzt: Fr. Schwarze, Das deutsch-englische Abkommen über die portugiesischen Kolonien vom 30. Aug. 1898. (Göttingen, Diss. 1931) S. 77ff.]; auf jeden Fall stehen wir hier vorläufig noch einem non liquet gegenüber, und ob dieses für die Vorkriegs-

geschichte so wichtige Problem durch die für die Jahre 1913/14 noch ausstehenden Bände der British Documents restlos und im Sinne R.s geklärt werden wird, möchte ich stark bezweifeln.

Ich breche ab und verweise diejenigen, welchen an einer eingehenden Würdigung der Rosenschen Erinnerungen liegt, auf den lehrreichen Aufsatz von P. Herre: „Friedrich Rosen und die Problematik der deutschen Vorkriegspolitik" in den Berliner Monatsheften, Jahrg. X (1932), S. 36—54.

Ägyptologie.

Sethe, Kurt: **Urkunden des Alten Reiches.** 2., stark verb. u. verm. Aufl. I u. II. Leipzig: J. C. Hinrichs 1932. (152 autogr. S.) 4°. = Urkunden des ägypt. Altertums, in Verb. m. K. Sethe u. H. Schäfer hrsg. von G. Steindorff, 1. Abt., H. 1 u. 2. RM 8.10 u. 8.50. Bespr. von T. Eric Peet, Liverpool.

It is twenty-nine years since the first edition of this work appeared, and the first comment the new edition provokes is, How little has been changed! This, however, is not a criticism of the new edition, but rather a tribute to the excellence of the old. That the revision has been carefully done is clear from the trouble that has been taken to alter such minute details as the form of a sign. The chief works on the inscriptions of this period which have appeared since Sethe's first edition seem to be Couyat-Montet, Les inscriptions du Ouadi Hammamat and Gardiner-Peet, The Inscriptions of Sinai. Both works have been used to the full. In Vol. I there are considerable changes in No. 14, based on a photograph by Borchardt, and again in No. 17, the original of which Sethe collated in 1925. The addition of the Aberdeen fragments has much improved No. 27 (Ptahuash), but the most altered inscription in the volume is that of Snezemib, No. 42, where Reisner's drawings and photographs have enable Sethe to make a large number of corrections and additions.

In Vol. II, which contains the better known later inscriptions, there are not many changes to record. No. 23, however, has been filled in a little, apparently by a fresh collation with the Berlin squeeze. The most important thing in the volume, however, is the new readings obtained from a fresh collation by Sethe in 1925 of the original of No. 28, the Sabni inscription.

An Exhibition of Copies of Egyptian Wall Paintings from Tombs and Palaces of the XVIII and XIX Dynasties, 1600—1200 B. C. New York: The Metropolitan Museum of Art 1930. (VII, 52 S.) 8°. Bespr. von R. Anthes, Berlin.

Im Januar 1930 veranstaltete das Metropolitan Museum of Art eine zusammenfassende Ausstellung der Kopien von ägyptischen Wandgemälden, die seit 1906 im Auftrage des Museums angefertigt worden sind. Daß der gedruckte Führer durch diese Ausstellung erst heute hier angezeigt wird, ist diesmal nur zum Teil meine Schuld; er wurde erst nach anderthalb Jahren zur Besprechung zugesandt; doch mache ich noch jetzt gern auf ihn aufmerksam.

Seinem Zweck entsprechend enthält der Führer neben einer kurzen Einleitung Einführungen und archäologische Beschreibungen zu den einzelnen Bildern, ohne Abbildungen. Über diese Zweckbestimmung hinaus ist das Büchlein wertvoll dadurch, daß es eine Übersicht gestattet über die bedeutsame Arbeit, die durch das Metropolitan Museum von Norman de Garis Davies und seinen Mitarbeitern in den 25 Jahren geleistet worden ist und noch weiter geleistet wird: die leicht vergänglichen und sehr gefährdeten Wandbemalungen vor allem in den Gräbern des thebanischen Friedhofes werden hier durch künstlerisch hervorragende Wiedergaben mitgeteilt und der Nachwelt erhalten, als beredte Zeugen lebendigster und feinster ägyptischer Malkunst. Nur angedeutet sei hierbei, daß gerade für Davies selbst die Hauptarbeit über diese genauen und künstlerisch schönen Kopien hinaus in den Zeichnungen, den gründlichen Bearbeitungen bei genauster Kenntnis der ganzen Nekropole und in der Wiedergabe wertvoller schwieriger Inschriften liegt; das zeigen schon seine zahlreichen Veröffentlichungen und seine jährlichen Berichte im Bulletin des Metropolitan Museums.

Die Ausstellung enthielt 129 Nummern, farbige Kopien aus etwa 35 Gräbern, von Davies, C. K. Wilkinson, H. R. Hopgood und die besonders hervorragenden von Mrs. Davies; dabei auch einige Photos (von H. Burton) von den schönen Reliefs aus den Gräbern des Ramose, des Chaemhêt und des Surer; auch einige Proben der Wandmalereien in Amarna, Dêr el Bachri und, von W. J. Palmer-Jones, aus dem Palast Amenophis' III. in Malkata. Ein Teil von ihnen ist in den Bänden der Tytus Memorial Series bereits veröffentlicht, andre Publikationen sind inzwischen dazu gekommen, Kenamûn und der noch nicht auf der Ausstellung vertretene Neferhotep. Die größere Zahl von Kopien aus den Gräbern von Rechmirê und Menna läßt die Veröffentlichung auch dieser wichtigen Gräber erhoffen; auch für die vereinzelten Stücke wird sich gewiß eine Veröffentlichungsmöglichkeit finden. Der Gesamteindruck beim Durchblättern dieses Heftes ist der des Dankes vor allem gegenüber Davies für seine außerordentlich wertvolle Arbeit, und der Hoffnung, daß er trotz der vorgerückten Jahre noch weiter recht lange in der thebanischen Nekropole tätig sein möge, deren bester Kenner er ist, und die er uns durch seine Arbeit erst wirklich erschließt.

White, Hugh G. Evelyn: **The Monasteries of the Wâdi'n Natrûn.** Part II: The History of the Monasteries of Nitria and of Scetis, ed. by Walter Hauser. New York: The Metropolitan Museum of Art, Egyptian Expedition 1932. (XLIV, 495 S., 8 Taf.) 4°. = Publications of the Metropolitan Museum of Art, Egyptian Expedition, ed. by A. M. Lythgoe. $ 15 —; geb. $ 17.50. — Bespr. von Carl Schmidt, Berlin.

Nach der Vorbemerkung war zunächst eine Publikation der von W. J. Palmer-Jones im Jahre 1910—1911 gemachten Photos und Ar-

Thureau-Dangin, F., Barrois, A., Dossin G. et Maurice Dunand: Arslan-Tash. Texte. Atlas. Paris: Paul Geuthner 1931. (144 S., 48 Taf.) 4°. Bespr. v. A. Moortgat, Berlin.

Die Ruinenhügel Nordsyriens waren bisher durchweg ergiebige Ausgrabungsstätten. Nur an wenigen Stellen der altvorderasiatischen Welt ist das architektonische Bild einer alten Siedlung in so hohem Maße durch Plastik und Kleinfunde belebt worden wie in Sendschirli und Karkemisch. Trotzdem kann es nicht lediglich Zufall sein, wenn in der gleichen Gegend eine Grabung von nur wenigen Monaten ein solch abgerundetes Ergebnis zeitigt, wie es uns nunmehr die Arslan-Tash-Veröffentlichung vorführt. Nur durch zielbewußtes Anpacken der Hauptprobleme konnten in so kurzer Zeit der Verlauf der Stadtumwallung geklärt, Tempel und Paläste in ihren Grundmauern bloßgelegt, die jeweils zugehörigen Bildhauerwerke und eine zum Teil äußerst wertvolle Kleinkunst zutage gefördert werden. Auch die nötige Inschrift, die den antiken Namen der Siedlung überliefert, ist gefunden worden. In ebenso kurzer Frist aber haben Thureau-Dangin und seine Mitarbeiter die Funde gesichtet, zeitlich und sinngemäß geordnet und sie durch klare Worte und gute Bilder wissenschaftlich gedeutet und verwertbar gemacht.

Keines von den nordsyrisch-nordmesopotamischen Lokalfürstentümern hat sich seit dem Aufstieg der assyrischen Macht am Ende des II. vorchristlichen Jahrtausends deren Kultureinfluß entziehen können. Während aber in Sendschirli und Karkemisch auch noch zur Zeit der spätesten Siedlungsperioden das Fremdländische in Wahrheit nie mehr als eine Tünche war, ist Ḫadatu (= Arslan-Tash) anscheinend erst dank dem assyrischen Eroberer, wohl aus militärischen Gründen, zu einiger Bedeutung gelangt und deshalb auch in seiner materiellen Kultur zum überwiegenden Teil assyrische Provinz. Doch kann man auch hier durch die Erobererschicht noch einiges Bodenständige hindurchschimmern sehen. Darauf zu achten, sowohl in der Bau- wie in der Bildhauerkunst, ist lohnend.

Der hervorragendste Baufund in Arslan-Tash ist ein ausgedehnter Palast, der älteste in einigermaßen zusammenhängendem Grundriß erhaltene assyrische Bau seiner Art (Tiglatpileser III). Die typisch mesopotamische Planung dieses Baues durch Zusammenfügung verschiedener Hofsysteme hatte in Arslan-Tash selber bereits Anwendung gefunden bei einer bescheideneren älteren Anlage, dem sogenannten Haus der Elfenbeine (Salmanassar III). Auch über eine Einzelheit im Aufriß assyrischer Paläste können uns diese Bauten belehren. In mehreren Räumen ist überraschend viel von dem Wandputz und seinen Verzierungen erhalten. Zwar kannten wir bereits durch Layard's Grabungen in Nimrud geringe Bruchstücke von bunt gemalten Ornamenten, in denen ein Kreis mit einem Viereck abwechselt. Jetzt sehen wir aber zum ersten Male solche Streifen in ihrer ursprünglichen Lage an den Wänden herumlaufen. Sie geben uns überdies Auskunft darüber, wie einst in geschlossenen Räumen glasierte Knauffliesen[1], die uns in zahlreichen Einzelbeispielen aus verschiedenen Grabungen bekannt sind, zu einem plastischen Zierstreifen zusammengefügt wurden. Denn die gemalten Ornamentfriese in Arslan-Tash sind selbstverständlich nur als flächiges Abbild eines ursprünglich plastischen Ornamentes zu werten.

Doch bietet der Palastbau in Arslan-Tash bei aller Wahrung assyrischer Bauart, sowohl im Grund- wie im Aufriß, auch abweichende Einzelzüge: Im Hauptraum des Hauses der Elfenbeine fand sich eine Säulenbasis, wie sie eher einem Hilani als einem assyrischen Gebäude eignet. Die Hauptwohnräume sowohl im Haus der Elfenbeine wie im späteren größeren Palast sind dem Klima gemäß nach Süden ausgerichtet, nicht nach Norden, wie es in Mesopotamien üblich ist. Ebenfalls klimatisch bedingt, wenn auch nicht unassyrisch, dürften m. E. die zwei rätselhaften, schienenartigen Vertiefungen im Fußboden des Hauptraumes sein: die Rillen sind wie geschaffen zur Aufnahme eines Metallwagens, eines fahrbaren Herdes, wie er beispielsweise im Hilani des Tell Halaf[2] ausgegraben worden ist. Die Achsweite dieses vierrädrigen Wagens beträgt 1,10 m. Die schienenartigen Rillen in Arslan-Tash liegen 1,20 m voneinander entfernt. Einen eigenen Zug in den assyrischen Grundriß bringen ferner die kleinen an den verschiedenen Höfen gelegenen überdeckten, aber offenen Räume, die V. als Vorläufer der späteren monumentalen Liwane parthischer Zeit ansehen wollen (S. 19). Ich möchte sie eher, da sie stets — auch bei dem älteren Haus der Elfenbeine — die Eingänge zu den Hauptwohngemächern kontrollieren, als wettergeschützte Aufenthaltsräume für Wachmannschaften verstehen.

Deutlicher als in manchen Einzelheiten des Palastbaues kommt die einheimische Bauweise zur Geltung in der nahezu in voller Ausdehnung verfolgten Stadtmauer, die in ihrem ellip-

1) W. Andrae, Farbige Keramik aus Assur, S. 29/30.
2) M. v. Oppenheim, Der Tell Halaf, Taf. 58b.

tischen Verlauf einem kreisförmigen, in Syrien öfters vertretenen Typus nahekommt. Eigener Tradition des Landes entspringt auch der Brauch, die Stadttore mit Orthostatenreliefs zu schmücken, was nunmehr für das Westtor in Arslan-Tash durch die Grabung erwiesen ist (S. 77 f.).

Diese Reliefplatten gehören, wie bereits vor der Grabung richtig erschlossen[1], in die Zeit Tilgatpilesers III., zusammen mit der übergroßen Mehrheit aller Skulpturen aus Arslan-Tash. Die Datierung hat nun auch durch ein Inschriftfragment ihre Bestätigung gefunden. Trotzdem soll nicht übersehen werden, daß vereinzelte Skulpturen auf eine ältere Zeit hinweisen, manchmal auch einheimischen Charakter erkennen lassen. Das Gesamtbild der Plastik gleicht demnach genau dem der Architektur. Dem Palaste aus der Zeit Tiglatpilesers III. entsprechen am ehesten die Torlaibungslöwen[2] und -Stiere, die Statuen und Reliefs aus dem assyrischen Tempel. Die bereits erwähnten Reliefs vom Westtor dagegen lassen bei allem Bestreben, echt assyrisch zu wirken, deutlich die provinzielle Hand merken, die lediglich nach assyrischer Angabe arbeitet.

Die Adad-Stele[3] jedoch, die im Tempel gefunden wurde, ist von dieser Gruppe assyrischer Plastik zeitlich zu trennen und etwa mit dem Haus der Elfenbeine zu parallelisieren. Die Haartracht des Gottes sowie das doppelvolutige Ortband am langen Schwert sind Einzelheiten, die das Relief mindestens in die Zeit Salmanassars III. hinaufrücken.

Schließlich entsprechen den oben angedeuteten einheimischen Architektur-Elementen Spuren einer vorassyrischen Plastik, die V. richtig als solche erkannt haben, vor allem das Doppelstierpostament (Taf. II, 3), das sein genaues Ebenbild in einem gleichartigen Stück aus Karkemisch besitzt. Man vergleiche nur die Stiere vom Tempeleingang (Taf. IV und V, 1) damit, man halte auch das Bruchstück einer Stele, an der noch die Füße einer auf einem Stier stehenden Gottheit zu erkennen sind (Taf. II, 2), neben die inhaltlich ganz verwandte Adad-Stele, und man wird die Kluft zwischen eigener und fremder Plastik ermessen können.

So steht Ḥadatu (= Arslan-Tash) in der Reihe der zahlreichen nordsyrischen Ortschaften als eine Siedlung da, deren bescheidene bodenständige Anfänge schon zur Zeit Salmanassars III. stark assyrisch überlagert sind, um dann unter der Herrschaft Tiglatpilesers III. so gut wie völlig von der fremden Zivilisation verdeckt zu werden.

An diesem Gesamtbild ändert der an sich unschätzbare Fund von kostbaren Elfenbeinen, der in dem danach benannten älteren Wohnbau gemacht wurde, nichts. Sie müssen, wie Thureau-Dangin scharfsinnig aus dem Rest einer aramäischen Inschrift erschließt, einst dem König Hazael von Damaskus gehört haben und als Tributgeschenk nach Arslan-Tash gelangt sein. Sie liefern zum erstenmal einen wichtigen chronologischen Anhaltspunkt (Ende 9. Jahrhundert v. Chr.) für ein technisch hochausgebildetes Kunstgewerbe mit synkretistischem Gehalt, dessen zahlreiche Erzeugnisse von Ephesus bis Nimrud reichen. In ihm begegnen sich drei führende Kulturen: die Aegaeis, Vorderasien und Ägypten.

1) E. Unger, Die Reliefs Tiglat-pilesers III. aus Arslan-Tasch, 1925.

2) Über die Richtigkeit der astrologischen Deutung, die V. einem wirbelartigen Ornament auf den Schultern der Löwen geben, wage ich nicht zu entscheiden. Zu berücksichtigen wäre aber auf jeden Fall — ich verdanke H. Schäfer den Hinweis —, daß dasselbe Symbol bereits bei ägyptischen Löwendarstellungen des mittleren Reiches, also rund 1000 Jahre vor den ältesten vorderasiatischen Beispielen, zu belegen ist (Rosselini, Monumenti civili dell' Egitto e della Nubia, Taf. XXII, 1 und H. Gerhard Evers, Der Staat aus dem Stein, Taf. 18). Warnen möchte ich aber vor einer Gleichsetzung zweier rein formal ähnlichen Gebilde, der Wirbelsymbole auf den Löwen mit den stilisierten Brustwarzenhaaren des Torwächters von Boghazköi.

3) Über die Schultern des Gottes ragen doch wohl links ein Bogen, rechts ein Köcher heraus, nicht zwei Köcher (S. 66).

Altes Testament, Neues Testament, Spätjudentum, Urchristentum.

Palästinajahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem. Im Auftrage des Stiftungsvorstandes hrsg. von Prof. D. Albrecht Alt. 28. Jahrg. (1932). Berlin: E. S. Mittler & Sohn 1932. (103 S., 1 Kartenskizze, 8 Abb. auf Taf.) gr. 8°. RM 4 —; geb. 5.25. Bespr. von Johannes Herrmann, Münster i. W.

Was der Herausgeber über das Institut im Jahre 1931 mitteilt, ist auch diesmal von besonderem wissenschaftlichen Wert durch die topographischen Beobachtungen und Untersuchungen, die Alt in seinem ausführlichen Bericht über die Ausflüge und die Reise des Instituts darbietet; erwähnt sei nur die eingehendere Darlegung über die Ortslage von Ophra und Hepher. Auch der übrige Inhalt des Bandes wird von Mitgliedern des Institutes bestritten.

Pastor K. Kob handelt über Netopha. Dieser Ort wird zwar im AT nur einmal mit Namen genannt (Esr. 2, 22 = Neh. 7, 26), aber die Netophatiter werden mehrfach erwähnt und zwar bis in die Zeit Davids hinauf, so daß es sich um eine jener alten Siedlungen

handelt, die spätestens der Landnahme Israels in Palästina ihre Entstehung verdanken. Kob weist die beiden bisher zur Identifikation gemachten Vorschläge zurück und legt dar, daß Netopha in dem etwa halbwegs zwischen Thekoa und Bethlehem gelegenen chirbet bedd fālūḥ zu suchen sei. — Pastor F. Schultze berichtet über einen bisher nicht beachteten römischen Meilenstein ungefähr 4 km südlich der Mitte von 'ammān, erweist die Wichtigkeit dieses Fundes für die Rekonstruktion der römischen Hauptstraße von Philadelphia nach Esbus (dem alten Hesbon) und verwertet die damit zusammenhängenden Feststellungen für die Bestimmung der Ortslage des im AT mehrfach erwähnten Jaser, dessen Gleichsetzung mit el-jādūde er einleuchtend empfiehlt. — Joachim Jeremias beschreibt ein Grabepigramm aus Caesarea Philippi mit bisher noch nicht edierten Inschriften. — Außer diesen Arbeiten enthält der Band noch zwei Abhandlungen von allgemeinerem Interesse. M. Noth sucht den Beitrag der samarischen Ostraka zur Lösung topographischer Fragen zu bestimmen und abzugrenzen. In kritischer Auseinandersetzung mit einem Aufsatz von Albright legt Noth seinerseits in scharfsinniger Untersuchung dar, wie die zwei verschiedenartigen Formulare auf den Ostraka aus dem 10. bzw. 15. Jahre zu erklären sind, wie es sich dabei um zwei verschiedene räumliche Einteilungssysteme handelt und welche Folgerungen sich daraus für die topographische Verwertung der in den Ostraka enthaltenen Angaben ergeben; mag diese nur in engen Grenzen möglich sein, so ist jedenfalls wichtig, daß der Tatbestand, worauf es Noth ankam, klar erkannt ist. — Noch wertvoller ist der Beitrag, der den Schluß des Bandes bildet: A. Alt, Anfang und Ende des altchristlichenInschriftenwesens in Palästina und Arabien, I. Die Anfänge. „Je weniger die auf uns gekommene literarische Überlieferung ausreicht, um die Geschichte des Christentums in seiner palästinischen Heimat nach allen Richtungen aufzuhellen, um so ernstlicher will zur Vervollständigung des Bildes herangezogen und verwertet sein, was uns das Land sonst an Denkmälern seiner kirchlichen Vergangenheit hinterlassen hat. Natürlich ist da in erster Linie, zumal was das christliche Altertum betrifft, an die noch stehenden oder in Trümmern liegenden Baudenkmäler zu denken, an Kirchen, Klöster und andere Gebäude, die das Bedürfnis der Gemeinden der neuen Religion oder einzelner Mitglieder ins Dasein rief, und man kann nur dringend wünschen, daß zu ihrer Aufnahme und Bearbeitung noch viel mehr geschehe, als was bisher geschehen ist. Aber neben ihnen und neben den Werken der altchristlichen Kleinkunst melden sich doch auch da noch einmal Schriftdenkmäler zu Wort, nur eben nicht literarisch überlieferte, sondern solche, die von Anfang an nur zu einmaliger Aufzeichnung und dauernder Erhaltung an einem einzelnen Ort bestimmt waren und die tatsächlich je an ihrer Stelle bis auf unsere Tage bestehen geblieben sind: die altchristlichen Inschriften". Von ihnen will die mit diesen Sätzen eingeleitete Aufsatzreihe handeln; ihre historische Auswertung soll zunächst im Hinblick auf die Frage beleuchtet werden, was aus dem Aufkommen des altchristlichen Inschriftenwesens in den genannten Gebieten für das Aufkommen des Christentums selbst in Palästina zu lernen ist und was nicht. Es ergibt sich zuerst, daß die Epigraphik auf die so wichtigen Probleme der Frühgeschichte des Christentums in Palästina während der ersten drei Jahrhunderte kein unmittelbares Licht werfen kann, da uns bis heute kein sicher datiertes epigraphisches Denkmal die Existenz des Christentums in Palästina oder Arabien vor der Zeit Konstantins bezeugt. In der Tat ergibt sich aus andern Nachrichten — darunter nur spärliche epigraphische Belege aus dem Bereich der andern Religionen —, daß das Christentum noch um die Wende des dritten zum vierten Jahrhundert erst einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung von Palästina und Arabien erfaßt hatte. Aber auch nach Konstantin bleibt die kirchengeschichtliche Ausbeute der epigraphischen Denkmäler für Arabien und vollends für Palästina weit hinter dem zurück, was andere Provinzen an öffentlichen Bekundungen des neuen Glaubens aufzuweisen haben. Das erste sind einige Kircheninschriften des 4. Jahrh. auf Türstürzen, und zwar aus dem Hauran, nicht aus Palästina. Dagegen hat Palästina Grabinschriften mit deutlicher Bezeugung des christlichen Charakters in größerer Anzahl, während sie in Arabien einschließlich Hauran fast völlig fehlen. Diesen Grabsteinen gelten die weiteren Untersuchungen Alts in dem vorliegenden Aufsatz. Insbesondere der Kirchenhistoriker wird aus dieser Arbeit Belehrung schöpfen und der Fortsetzung mit großem Interesse entgegensehen.

Gruvel, A.: Les États de Syrie. Richesses marines et fluviales. Exploitation actuelle. Avenir. Paris: Société d'Éditions Géographiques, Maritimes et Coloniales 1931. (453 S., 30 Taf., Abb., 1 Kte.) gr. 8°. = Bibliothèque de la Faune des Colonies Françaises III. Bespr. von Peter Thomsen, Dresden.

In einem sehr schön ausgestatteten und anziehend geschriebenen Buche legt der Verf., Professor am Nationalmuseum für Naturgeschichte, die Ergebnisse seiner drei allein oder mit W. Besnard und G. Moazzo unternommenen Forschungsreisen vor, auf denen die Seeküste und die Binnengewässer des Landes bis zu den Seen des nördlichen Palästina auf ihre natürliche Beschaffenheit, ihre Tierwelt und den Fischereibetrieb gründlich untersucht wurden. Diese Ergebnisse sind ebenso wichtig für den Zoologen, wie für den Geologen oder den Kenner von wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Fragen. Am Schlusse findet sich eine wertvolle Bibliographie sowie Sonderuntersuchungen von A. Billard über die Hydroiden, von Th. Monod über die Crustaceen und von G. Moazzo über Mollusken. Die beigefügte Karte gibt im Maßstabe 1 : 168 350 ein Bild der Fischgründe in der Bucht von Alexandrette. Es wäre sehr erwünscht, daß auch für Palästina derartige Untersuchungen angestellt würden.

König, Eduard: **Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament** mit Einschaltung und Analyse aller schwer erkennbaren Formen, Deutung der Eigennamen sowie der massoretischen Randbemerkungen und einem deutsch-hebräischen Wortregister. 4. u. 5. verm. Aufl. Leipzig: Dieterich 1931. (X, 681 S.) gr. 8°. RM 9 —. Angez. von Joh. Hempel, Göttingen.

Anastatischer Neudruck, bei dem leider auch in die „Nachträge" die „wichtigsten Ergebnisse der fortschreitenden Sprachforschung" auf lexikographischem Gebiete, etwa Jouon oder Driver, nicht eingearbeitet sind.

Garstang, John: **Joshua Judges.** London: Constable & Co. 1931. (XXIV, 423 S.) 8°. = The Foundations of Bible History. 20 sh. Bespr. von C. Steuernagel, Breslau.

Das Buch will einen historischen Kommentar zu den ältesten Quellenberichten der Bücher Josua und Judicum bieten. Der Verf. gibt als Einleitung zunächst eine Übersicht über die von ihm anerkannte Quellenscheidung nach Cooke: Joshua, Burney: Judges und Cooke: Judges und eine Übersetzung der für J, E und JE in Anspruch genommenen Stücke nach der Revised Version (S. 1—48). Im ersten Kapitel (S. 51—66) erörtert er die chronologischen Fragen. Er setzt dabei auf Grund von I. Reg. 6,1 den Exodus auf ca. 1447 an und folgt dann nach Abrechnung von je 40 Jahren für die Generationen Moses und Josuas den chronologischen Einzelangaben des Richterbuches bis zur Zeit Jephtahs, die ihm sowohl durch die summarische Angabe Jud 11, 26 als auch durch den auffallenden Parallelismus der Bedrückungszeiten mit den Zeiten der Schwäche des Pharaonenreiches, der Ruhezeiten mit denen der Machtentfaltung der Pharaonen in Palästina kontrolliert und gesichert werden; nur die 18 Jahre der Ammoniterbedrückung Jud 10, 8 schaltet er aus der fortlaufenden Chronologie aus, indem er sie allein auf das Ostjordanland bezieht und die Ammoniter erst im Schlußjahr auf das Westjordanland übergreifen läßt. Kap. 2 (S. 67—115) beschreibt den Zustand Kanaans in der in Betracht kommenden Periode, d. h. wesentlich der späteren Bronzezeit (Gestalt der Landschaft, die Hauptorte nach den Ergebnissen der archäologischen Forschung und die Hauptverkehrslinien, die Behandlung des Landes durch die Ägypter, die durch die Hornisse Jos 24, 12 symbolisiert sind). Kap. 3—20 (S. 119—343) besprechen dann in chronologischer Folge die einzelnen Abschnitte der Geschichte und erläutern die in den ältesten biblischen Berichten enthaltenen Angaben teils topographisch, teils archäologisch, teils durch die Kombination mit den außerbiblischen Nachrichten. Der Schluß bringt chronologische Tabellen (S. 344—347), eine alphabetisch geordnete Liste von 96 biblischen Orten mit Erörterungen über die Identifizierung, kurzem Bericht über die archäologische Erforschung und Literaturangaben (S. 349—404) und endlich einen sehr eingehenden alphabetischen Index zum ganzen Buch (S. 405—423). Veranschaulicht werden die Ausführungen des Verf. durch 19 Karten bzw. Kartenskizzen, 109 vorzügliche Abbildungen (wohl nach eigenen Ortsaufnahmen) auf 73 Tafeln, 14 weitere Abbildungen im Text und 12 Städtepläne nach Ausgrabungsergebnissen.

Schon die Inhaltsübersicht zeigt, daß dem Buche eine außerordentliche Bedeutung zuerkannt werden muß, da es eine so reichhaltige Zusammenfassung topographischer und archäologischer Arbeit für die behandelte Periode bietet, wie man sie selbst mit größter Mühe schwerlich zusammenbringen könnte. Dazu kommt, daß uns hier als Führer ein Mann dient, der dazu besondere Voraussetzungen mitbrachte; Garstang war 7 Jahre lang Direktor der British School of Archaeology und des Department of Antiquities in Jerusalem und konnte daher vielfach neues Material bieten (z. B. über Ḥaṣor = *tell el-ḳedach* und über Jericho), durchgängig aber sein Material selbst an Ort und Stelle nachprüfen. Das sichert dem Buch einen hervorragenden Wert und dem Verf. den lebhaftesten Dank des Benutzers, auch wenn dieser sich genötigt sieht, an einigen Punkten mit der Kritik anzusetzen.

Um mit dem Äußerlichsten zu beginnen: Die im Text gedruckten Abbildungen stehen leider technisch bei weitem nicht auf der Höhe des sonstigen Buches. Das gilt besonders auch von den Karten, soweit sie eine Darstellung des Terrains enthalten. Bei den meisten Textabbildungen und leider auch bei einzelnen Zitaten aus ägyptischen Quellen vermißt man schmerzlich die Quellenangabe oder doch wenigstens die genauere Angabe der Stelle der zitierten Quelle. Bei Anführung ägyptischer Texte wird der Leser vielfach nicht genügend darauf aufmerksam gemacht, wie unsicher oft die Lesung und Deutung der Ortsnamen ist, z. B. die des Ortsnamens Ḥaṣor im Pap. Anastasi I 21, 7. Mit Bedauern vermißt man ein genaueres Eingehen auf die topographischen Fragen des Ostjordanlandes; was der Verf. hier bei Gelegenheit der Geschichte Gideons und Jephtahs bietet, reicht in keiner Weise aus, und doch wäre gerade ihm eine weitere Klärung der hier auftauchenden Fragen wohl nicht unmöglich gewesen. Ganz besonders aber wird die Kritik da ansetzen, wo der Verf. sich notwendigerweise in die Abhängigkeit von andern begab und nun mit dem so Übernommenen arbeitete, als wäre es sicheres Material. Die von ihm befolgte Quellenscheidung ist keineswegs einwandfrei; ganz besonders ist es durchaus nicht eine wissenschaftlich genügend feststehende Tatsache, daß die chronologischen Daten des Richterbuches den ältesten Quellen angehören (Bedrückungszeiten!). Freilich fühlt sich der Verf. gerade hier besonders sicher, weil er einen genauen Parallelismus der biblischen Daten mit denen der ägyptischen Geschichte erkennen zu können glaubt. Es ist zuzugeben, daß seine Darlegungen auf den ersten Blick frappieren. Bei genauerem Zusehen tauchen jedoch eine Fülle von Bedenken auf, von denen hier nur einige wenige angedeutet werden können. Die Bedrückung durch Eglon wird datiert auf 1319—1301; Sethi I. schafft schon 1314 wieder Ordnung, trotzdem bleibt die Bedrückung durch Eglon bestehen, bis sie 1301 durch Ehud beseitigt wird. Hier stimmt der Parallelismus nicht, und der Verf. hilft sich mit der Auskunft, es habe sich von 1314 an nur noch um rein lokale Verhältnisse ohne größere Bedeutung gehandelt; aber waren schließlich nicht fast alle in Jud. berichteten Vorgänge nur von lokaler Bedeutung? Die achtzigjährige Ruhezeit nach Ehud datiert der Verf. auf 1301—1221, worauf die Bedrückung durch Sisera von 1221—1201 folgt. Damit harmoniert nicht, daß die Philisterbedrängnis bereits gegen 1230 recht stark war, bis Samgar b. Anath Israel rettete, und daß 1223 Kanaan und besonders auch Israel durch Merneptah einen schweren Schlag erhielt. Auch sonst führt das gar zu große Vertrauen, das der Verfasser den „ältesten Quellen" entgegenbringt — sie sind doch im Durchschnitt fast durch ein halbes Jahrtausend von den Ereignissen getrennt — zu allerlei Ansätzen, die schwerlich aufrecht erhalten werden

können. Daß z. B. Josua gleich in den ersten Jahren seiner Führerstellung den König Jabin von Ḥaṣor überwunden und Ḥaṣor zerstört haben soll, läßt sich nicht wohl damit vereinigen, daß ihm der Weg nach Galiläa durch die Festungen auf der Linie Megiddo-Bethšean versperrt war, daß Ḥaṣor in der Amarnazeit (nach dem Verf. 20—30 Jahre später) eine Rolle spielt, und daß Jabin von Ḥaṣor zurzeit der Debora König von Kanaan gewesen sein soll. Unklar bleibt z. B. auch das Verhältnis der Israeliten zu den Ḫabiri, speziell in der Gegend von Sichem: der Stamm Joseph soll hier festen Fuß zu derselben Zeit gefaßt haben wie die Ḫabiri und doch sollen beide nicht identifiziert werden, während die im Süden sich festsetzenden israelitischen Stämme mit den Ḫabiri zu identifizieren sein sollen: „der Herrscher von Jerusalem [Abdchipa] . . . dürfte kaum imstande oder interessiert genug gewesen sein, um irgendwelchen Unterschied zwischen den Hebräern = Ḫabiru vom Norden und den Hebräern = Israeliten aus dem Osten zu machen" (S. 255). Das sind Beispiele, die sich ohne Mühe vermehren lassen.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß der Verf. die historisch-kritischen Probleme der alttestamentlichen Überlieferung doch stark unterschätzt und sein eigener historischer Aufbau der Kritik kaum standhalten wird. Aber der Wert des Buches beruht nicht auf diesem Aufbau. Der ist doch schließlich nur der Rahmen für die topographischen und archäologischen Bemerkungen, die ihren vollen Wert behalten, auch wenn sie in einen ganz anderen historischen Rahmen hineingestellt werden müssen.

Kuhn, Gottfried: **Beiträge zur Erklärung des Salomonischen Spruchbuches.** Stuttgart: W. Kohlhammer 1931. (IV, 113 S.) gr. 8°. = Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, hrsg. von Rudolf Kittel †. 3. Folge, H. 16. RM 6 —. Bespr. von Georg Beer, Heidelberg.

Kuhn's Beiträge zur Erklärung der Proverbien bieten in Form ausführlicher textkritischer Anmerkungen Verbesserungsvorschläge 1. zum hebräischen Text, 2. zum griechischen (und lateinischen) und 3. zur syrischen Übersetzung und zum Targum. Die Anmerkungen beschränken sich auf Beobachtungen, soweit sie nicht in den Arbeiten der Vorgänger gemacht worden sind.

Das sprachliche Können des Verfassers ist hoch einzuschätzen. Nicht minder sein Scharfsinn, der, wenn er auch nicht selten ins Tüftelnde hinüberspielt, zum Mit- und Nachdenken anregt. Ich habe dankbar die Arbeit Kuhn's benutzt für meine Neubearbeitung der Proverbien für die 3. Auflage der Biblia Hebraica.

Es wird jetzt endlich an der Zeit sein (in der Art von Kuhn), Kommentare zur LXX für die einzelnen Bücher des A. T. zu schreiben. Mutatis mutandis gilt das Gleiche für Peschito und Targum. Das wird dem Hebr.-Aram. Lexikon und der Religionsgeschichte des A.T. nur zur Förderung gereichen.

Eißfeldt, Otto: **Vom Werden der biblischen Gottesanschauung** und ihrem Ringen mit dem Gottesgedanken der griechischen Philosophie. 2. Abdruck. Halle: Max Niemeyer 1931. (18 S.) 8° = Hallische Universitätsreden, 42. RM 1 —. Bespr. von Georg Beer, Heidelberg.

Es ist zu begrüßen, daß von der schönen Rektoratsrede Eißfeldts (1929) jetzt ein zweiter Abdruck benötigt wurde. Gerade bei dem gegenwärtigen Streit um den Anteil der Religion des AT. an unserem heutigen Geistesleben ist die Verbreitung der obigen Rede für eine sachliche Einstellung größerer gebildeter Kreise in den Streitfall erwünscht. Denn hier werden von einem angesehenen modernen Fachvertreter die Kerngedanken des AT. in ihrem Unterschied von den Höchstleistungen der griechischen Philosophie, neben dem israelitisch-christlichen Erbe und dem Eigenbesitz der Europavölker ein anderer geschichtlicher Faktor der abendländischen Kultur, klar herausgestellt. „Während bei den Griechen der Monotheismus so entstanden ist, daß die einzelnen Gottheiten ihre Göttlichkeit . . . an ein neutrisches Göttliches, τὸ θεῖον, abgegeben haben, ist der Werdegang des jüdischen Monotheismus der, daß sich der eine Jahwe in seiner vollen Personhaftigkeit den anderen Göttern gegenüber durchgesetzt und deren Göttlichkeit sozusagen in sich hineingesogen hat" (S. 16). Um die Spannung zwischen griechischem und jüdisch-christlichem Geist, die die ganze Kulturgeschichte des Abendlandes beherrscht und in der Gegenwartzeit u. a. in dem viel erörterten Thema „Idealismus und Christentum" sich neu belebt, zu lösen, empfiehlt E. (S. 18) das bekannte Goethewort „zwischen Ost und Westen sich bewegen". Das wird zutreffen und könnte auch in dem heutigen Kampf ums AT. eine vernünftige Lösung sein. Denn es bleibt dabei, daß die alttestamentliche Gottesvorstellung der den 3 Religionen — Judentum, Christentum und Islam — gemeinsame Besitz ist (S. 17).

Heinisch, Prof. Dr. Paul: **Die Totenklage im Alten Testament.** Münster i. W.: Aschendorff 1931. (III, 84 S.). 8°. = Bibl. Zeitfragen, 13. Folge, Heft 9/10. RM 1.65. Bespr. von L. Dürr, Freising.

Bietet zunächst allgemeine Ausführungen über die Totenklage im A.T. unter Heranziehung antiker, besonders altorientalischer, und moderner Parallelen der Religionsgeschichte: Über die Sänger, über Ort und Zeit sowie über den Vortrag der Totenklage. Sodann werden einzelne Beispiele solcher Texte (Davids Klagelieder auf Abner, auf Saul und Jonathan; dann die Totenklagen des Amos und des Jeremia, das Buch der Klagelieder, endlich die Perikopen Ez. 19, 27 und 32, 17—32) nach Inhalt und Aufbau, ebenfalls unter Heranziehung außerisraelit. Parallelen, behandelt. Das Ganze ist lediglich eine Zusammenfassung des Materials. Neue Ergebnisse sind nicht zu verzeichnen.

Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart. VII. Bd.: Gabirol—Hess. VIII. Bd.: Hesse—Jerusalem. Berlin: Eschkol A.G. 1931. (XXIV, 1232 Sp. u. XXIV, 1198 Sp.) 4°. Lw. je RM 50 —. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. Pr.

Der VII. Band ist wieder besonders reich an interessanten und wertvollen Artikeln, von denen hier nur genannt seien: Gabirol, Gebräuche, Gemeinde,

Geographische Literatur, Gersonides, Gesetze, Gott, Grab, Haggada, Halacha, Handel, Handschriften, Handwerk, Hebräische Sprache. Der letzterwähnte Art. (von Torczyner) enthält auch treffende Ausführungen über die noch so wenig gewürdigte jüngste Entwicklung des Hebräischen in Osteuropa und Palästina.

Nachstehend einige Berichtigungen und Ergänzungen: 162 Z. 18 Abraham Geigers nachgelassene Schriften umfassen 5 Bände. — 377 Z. 27 l. Peritz. — 407 Z. 25 v. u. l. ʾilhāz. — 495 Z. 2 Julius Goldstein war zuletzt ord. Prof. — ebd. Z. 5 v. u. l. wirkte. — 498 Z. 21 und 12 v. u. Wilhelm Goldziher starb 1916. — 501 Unter den Nachrufen auf Ignaz Goldziher fehlt Richard Hartmann ZDMG 1922, 285—291. — 646 Z. 28. die MGWJ erschien nur bis 1887. — 701 Z. 10 AZJ l. Münchener Allgemeine Zeitung. — 1036 Z. 15 (Statt des ersten ʕ) l. ʿ. — ebd. Z. 7 (statt ç) l. ʕ. — 1169 In der Literatur über Henoch adde: F. Perles OLZ 1913, 481 ff. 515 ff. 564. — 1178 Z. 12 v. u. R. Travers Herford wurde geboren 1860. Unter seinen Veröffentlichungen fehlt die Ausgabe der Pirke Abot mit Einleitung, engl. Übersetzung u. Kommentar. New York 1925, 2. Aufl. 1930. — 1192 Z. 29 v. u. l. ha-Kᵉlal. —

Von wichtigeren Artikeln des VIII. Bandes sind zu nennen: Historiographie, Industrie, Inquisition, Islam, Italien, Jehuda Halevi. Auf Grund einer Reihe von Stichproben seien nachstehend einige Ergänzungen und Berichtigungen gegeben.

193 s. v. Holtzmann, Oskar, fehlt Hinweis auf meine ausführliche Besprechung der Ausgabe des Tosefta-Traktats Berachot OLZ 1913, 68—77. — 442 Z. 3 lies calificadores. — 444 Z. 15 l. Mordaza. — 770 fehlt Jaffe, Maximilian 1841—1911 und Jaffé, Philipp 1819—1870. — 1136 Z. 13 l. Bethsᵉa. — 1145 Z. 25 v. u. l. die Eben Schetija. — 1174 Z. 19 Munk's Palestine erschien 1841. — 1191 Z. 11 v. u. l. Jes 64₉.

Goldschmidt, Lazarus: **Der babylonische Talmud** Nach der ersten zensurfreien Ausgabe unter Berücksichtigung der neueren Ausgaben und handschriftlichen Materials neu übertragen. III. Bd.: Joma/Sukka/Tom Ṭob/Roš Hašana/Taʿanith. (V, 750 S.) 8°. IV. Bd.: Megilla/Moeʿd Qaṭan/Hagiga/Jabmuth. (VI, 765 S.) V. Bd.: Kethubot/Nedarim/Nazir. (693 S.) 8°. Berlin: Jüdischer Verlag 1930/31. Lw. je RM 20 —; Hldr. je RM 25 —. Bespr. von Paul Fiebig, Leipzig.

Die „Volksausgabe" des babylonischen Talmud in der deutschen Übersetzung Goldschmidts ist nun schon bis zum 5. Band gediehen. Jeder dieser Bände enthält ein Register. Die Art dieses Werkes dürfte bereits vielen Theologen bekannt sein; denn sie geht ja der Talmud besonders an. Viel Arbeit ist zur Erschließung des Talmud noch zu leisten. So unentbehrlich Stracks „Einleitung in den Talmud" ist, die z. T. durch M. Mielziner, Introduction to the Talmud, ergänzt wird, so fehlt doch noch viel an einer „Einleitung", die in die innere Systematik und die Entstehung dieses Riesenwerkes wirklich hineinführt und dem Nichtjuden zugänglich ist. Spätere Zeiten — der Fortschritt auf diesem Gebiet geht sehr langsam — werden die Erschließung des Jeruschalmi erleben, ebenso die der gesamten Tosefta, ferner die des Zohar. Es ist ein großes Verdienst Goldschmidts, daß er mit der Erschließung des Babli vorangegangen ist.

Stein, Edmund: **Philo und der Midrasch.** Philos Schilderung der Gestalten des Pentateuch verglichen mit der des Midrasch. Gießen: Alfred Töpelmann 1931. (IV, 52 S.) gr. 8°. = Beihefte zur Zeitschrift für die Alttestamentl. Wissensch. 57. RM 3.20. Bespr. von W. Windfuhr, Hamburg.

An die Stelle der bisher fast ausschließlich nur gefühlsmäßigen Begründung der Annahme, daß die alexandrinische Hermeneutik den palästinensischen Midrasch zur Voraussetzung habe, sucht der Verfasser die Gewißheit wissenschaftlicher Erkenntnis zu setzen, indem er an einem Ausschnitt die Philonische Allegorese als Fortbildung der palästinensischen Haggada nachweist. Ihm stellt sich das Verhältnis der beiden literarischen Größen etwa so dar: Während der Midrasch sich damit begnügt, die in der Bibel angedeutete Art der behandelten Personen naiv und grob zu unterstreichen, bewährt Philo nicht nur den griechischen Geist, indem er in seiner Darstellung Maß und Schönheit walten läßt und seine Ausdeutungen in den Grenzen der Vernunft hält. Er will vielmehr darüber hinaus „die biblische Erzählung zur Geschichte der geistigen Entwicklung machen". Und eben das erreicht er durch Steigerung der von ihm vorgefundenen Haggada ins Allegorische. Ob dem Verfasser der beabsichtigte Nachweis gelungen ist, erscheint doch zweifelhaft. Zunächst einmal ist seine Charakterisierung des palästinensischen Midrasch reichlich massiv ausgefallen. Es soll nicht geleugnet werden, daß jene erwähnte grobe Art der Unterstreichung ein wirklich vorhandenes Merkmal für ihn ist. Doch ist es nicht das einzige. Vor allem aber ist der springende Punkt, die Behauptung nämlich, die Allegorie sei eine Steigerung der einfach ausschmückenden Erzählung, keineswegs zur zwingenden Gewißheit erhoben. Der unvoreingenommene Leser wird sich des Eindruckes nicht entschlagen können, daß da keine Steigerung vorliegt, die eine innere Abhängigkeit bedeuten würde, sondern auf Seiten Philos eine durchaus selbständige Schau der Dinge aus einem völlig anderen Gesichtswinkel.

Meʾīrī, Menaḥem ben Šelōmō: **Sēfer Bēt hab-behīrā ʿal masseket Sanhedrin,** ed. Abraham Sofer [= A. Schreiber]. Frankfurt a. M.: Verlag „Hermon", o. J. (343 u. VIII S.) 8°. [Hebräisch]. Angez. von R. Edelmann, Kopenhagen.

Meʾīrī (lebte 1249—1306 in Südfrankreich) war einer der bedeutendsten jüd. Kommentatoren des Mittelalters. Seine Schriften zeichnen sich durch klare Systematik und durch Nüchternheit aus. Am bekanntesten ist sein „Sefer Bet hab-bechira", ein Kommentar zum größten Teil des Talmuds, von dem aber noch nicht alles ediert ist. Im vorliegenden Buche hat A. Schreiber, Oberrabbiner von Gorizia (Görz), den Kommentar zum Talmudtraktat San-

hedrin nach einer Hs. in Parma ediert und mit einem kritischen Apparat versehen. Als Anhang veröffentlicht er eine Anzahl Randglossen zum Talmudtraktat Sanhedrin von R. ʿAḳībā Eger.

Semitistik, Islamistik.

aṣ-Ṣafadī, Ṣalāḥaddīn Ḫalīl Ibn Aibak: **Das biographische Lexikon.** Teil I, hrsg. von Hellmut Ritter. Istanbul: Staatsdruckerei; Leipzig: F. A. Brockhaus 1931. (385 S.) gr. 8°. = Bibliotheca Islamica, Bd. 6a. RM 25 — [arabisch]. Bespr. von C. Brockelmann, Breslau.

Die biographische Literatur der Araber ist nicht wie die der Griechen und Römer künstlerisch-literarischen Motiven entsprungen, sondern sie diente anfangs ausschließlich den Zwecken der Traditionskritik. Ihre Grundwerke umfaßten entweder wie der Ta'rīḫ des Buḫārī die Gewährsmänner zu einzelnen Traditionssammlungen oder sie stellten die Träger der Überlieferung, die in bestimmten Städten und Ländern gelebt hatten, zusammen. An diese, dem *ʿIlm ar-riǧāl* dienenden Werke schlossen sich dann ähnliche an, die den Vertretern andrer gelehrter Berufe und den Dichtern gewidmet waren. Neben die Sammlungen der Traditionarier treten die aller Genossen und Nachfolger des Propheten nach dem Klassenbuch des Ibn Saʿd. Wie aus den historischen Monographien des 3. und 4. Jahrhunderts der H. die großen welthistorischen Kompilationen entstanden, so schlossen sich an diese Klassenbücher die biographischen Sammelwerke, die aber erst später, hauptsächlich seit dem 7. Jh., auf den Plan traten. Das in seiner Art klassische Werk des Ibn Ḫallikān fand dann in den folgenden Jahrhunderten zahlreiche Nachahmer, die es der gesamten literarischen Tendenz ihrer Zeit gemäß hauptsächlich darauf abgesehen hatten, ihre Vorgänger durch massenhafte Materialanhäufung zu übertrumpfen. Ein typischer Vertreter dieser Literaturgattung ist das *Kitāb al-Wāfī bil-Wafajāt* des Ṣafadī. Wie in seinen andren Werken kommt es diesem Autor auch in seiner Biographiensammlung nicht sowohl auf eine kritische Sichtung des Stoffes durch sorgfältige Auswahl besonders wichtiger oder interessanter Persönlichkeiten, sondern auf eine Zusammenraffung von Namen und Daten an, obwohl er in der Vorrede uns das Gegenteil versichert. Diese Vorrede enthält noch eine Übersicht über die Chronologie und das Namenssystem der Muslime und eine nach Stoffen geordnete Aufzählung historischer Werke, die er gewiß nur zum Teil ausgezogen hat. Das Werk eröffnet eine Biographie des Propheten nach dem üblichen Schema der späteren Geschichtsschreibung. Es folgen die Muḥammed ibn Muḥammeds, die den größten Teil des vorliegenden Bandes füllen, dann die übrigen Träger des Propheten-namens nach den Anfangsbuchstaben der Vätername geordnet, schließlich die übrigen Namen. Gewiß enthält das Werk eine Reihe wertvoller, unsere Kenntnis der arabischen Literatur- und Kulturgeschichte fördernder Biographien, wie z. B. die des al-Farābī, des Dichters Ibn Nubāta, des Ibn Saijid an-Nās, eines Freundes des Verf.s, u. a., aber diese verschwinden doch unter einer Fülle dürftigerer Notizen auch über Größen ersten Ranges wie al-Ġazzālī und einer Masse unbedeutender Traditionarier und Fuqahā'. Daß das Werk mit Versproben nicht kargt, versteht sich bei den poetischen Neigungen des Autors von selbst. Von Fürsten verzeichnet der vorliegende Band nur zwei, den Aijubiden al-Malik al-Kāmil (S. 193), der den Autor hauptsächlich als Freund der Dichter interessiert, und den Naṣriden von Granada M. b. M. b. Jūsuf (206), der zu dieser Ehre gekommen ist, weil der Autor von einer Begegnung seines Lehrers Aṯīraddīn Abū Ḥaijān mit ihm nach dessen eigenen Mitteilungen zu berichten hat.

Solche Riesenwerke der arabischen Literatur finden sich fast niemals vollständig in einer Bibliothek, doch hat Gabrieli schon 1913 in den Rendic. della R. Accademia dei Lincei gezeigt, daß sich das meist auf 30 Bände verteilte Werk aus den Beständen der europäischen Bibliotheken rekonstruieren ließe, und Ritter hat seine Angaben in der Riv. degli Studii or. XII, 79 nach den Stambuler Bibliotheken ergänzt. Diese boten dem Herausgeber eine sichere Grundlage für seine Arbeit in dem leider nicht vollständig erhaltenen Autograph des Autors, das die Nūri ʿOsmanīje unter Nr. 1391 verwahrt, und in der von Sultan Sulaimān dem Gr. der Bibliothek seiner Moschee überwiesenen vollständigen Hds., die 869 und 873 nach dem Autograph kollationiert worden ist; auch das in Gotha Nr. 1733 erhaltene Stück des Autographs wird der Herausgeber s. Z. verwerten. Ein Stück des Autographs und Titel und Kolophon der Sulaimānīje-Hds. sind der Vorrede in Photographie beigegeben. Eine weitere Textquelle boten die Stambuler Hdss. des den Zeitgenossen Ṣafadīs gewidmeten Werkes *Aʿjān al-ʿaṣr wa'aʿwān an-naṣr* aus seiner Feder, von dem dort gleichfalls einige Stücke des Autographs erhalten sind, und das z. T. die gleichen Biographien wie unser Werk bietet.

Auf dieser sicheren Grundlage, die der Herausgeber nach Möglichkeit nach den andren Historikern kontrolliert hat, ist es ihm offenbar gelungen, einen Text herzustellen, der uns die

Hand des Verfassers vertreten kann. Wertvolle Hilfe leistete ihm dabei der Stambuler Gelehrte Rif'at Bei, der die Handschrift kopiert und mit einer ganzen Anzahl wertvoller gelehrter Noten begleitet hat. Hoffentlich gelingt es, das Riesenwerk, dem die Stambuler Staatsdruckerei wieder ihre schon aus den andern Bänden der BI bekannte Sorgfalt hat angedeihen lassen, trotz aller Schwierigkeiten zu einem glücklichen Ende zu führen.

Buckler, F. W., M. A.: Harunu'l-Rashid and Charles the Great. Cambridge/Mass.: The Mediaeval Academy of America 1931. (VII, 64 S.) gr. 8°. = Monographs of the Mediaeval Academy of America, No. 2. $ 2.25. Bespr. v. W. Björkman, Berlin-Charlottenburg.

Die angeblichen diplomatischen Beziehungen zwischen Hārūn ar-Rašīd und Karl dem Großen haben schon seit langem das Interesse der Historiker wie der Orientalisten gefunden, und man schwankte in ihrer Beurteilung, bis W. Barthold in einem russisch geschriebenen Aufsatz „Karl der Große und Hārūn ar-Rašīd" (Christjanskij Vostok 1912, 69—94) die ganze Frage zu einem vorläufigen Abschluß brachte. Er schloß mit den Worten: „Es kann nicht daran gezweifelt werden, daß Untertanen Karls des Großen in das Reich Hārūn al Raschīds eindrangen und Untertanen des Chalifen in das Reich Karls, und daß man diese Beziehungen im Reiche Karls als Austausch von Gesandtschaften ansah. Aber weder in der westeuropäischen noch in der orientalischen Literatur lassen sich überzeugende Beweise zugunsten der Annahme finden, daß der Chalif und die leitenden Personen der muhammedanischen Verwaltung und Gesellschaft etwas von Karl und seinem Reiche wußten, daß an Karl Gesandtschaften aus dem Chalifat entsandt wurden, die seines Ranges würdig gewesen wären, und daß der Chalif mit seinen Wünschen, wie denen eines Herrschers rechnete. Die vor 80 Jahren ausgesprochene Meinung Pouqueville's, daß für eine derartige Auffassung jener Beziehungen in ernsthaften historischen Arbeiten kein Raum sei, scheint uns durchaus begründet" (Der Islam III, 410f.). Seither ist es stiller um diese Frage gewesen, und der *iǧmāʿ* ging dahin, daß die angeblichen Gesandtschaften, von denen die fränkischen Quellen zu berichten wissen, ins Reich der Fabel gehörten. Ein Hauptgrund Bartholds für seine Stellungnahme war das völlige Schweigen der bisher bekannten orientalischen Quellen; denn Ǧamīl Naḫla Mudawwar, der als einziger Araber in einer Art historischem Roman *Ḥaḍārat al-islām fī dār as-salām* eine Gesandtschaft des Chalifen an den fränkischen Kaiser im Jahre 186/802 schildert, bleibt gerade zu diesem Punkte eine Quellenangabe schuldig, während er sonst nicht mit Belegen spart, und dürfte hier auf einer abendländischen Darstellung fußen (vgl. dazu jetzt Kračkovskij in Die Welt des Islam XII, 1930, 67). Ohne eine neue orientalische Quelle nachweisen zu können, hat nun der Historiker Buckler das ganze Problem noch einmal aufgerollt, und er glaubt auf Grund einer sorgfältigen Analyse der fränkischen Berichte zu dem entgegengesetzten Ergebnis wie Barthold kommen zu sollen. Er hält nicht weniger als fünf verschiedene Gesandtschaftsreisen für historisch.

Diese Gesandtschaften versucht Buckler in ihren historischen Zusammenhang zu stellen. Er beweist dabei eine gründliche Kenntnis der fränkischen Quellen und bringt mit einer staunenswerten Vorliebe auch für das Kleinste alle Argumente, die seiner Auffassung irgendwie dienlich sein können, für die Beurteilung im einzelnen fühle ich mich allerdings nicht zuständig. Dabei sucht er auch Karls Stellung genauer zu präzisieren und kommt zu dem Schluß, daß er von Hārūn nicht etwa als ebenbürtiger Bundesgenosse betrachtet worden sei, sondern als Vasall: das besagten schon die lateinischen Termini amor und amicitia sowie die Verleihung eines Ehrenkleides *ḫilʿa*, es sei genau genommen ein Fall der bei Māwerdī behandelten *imārat al-istīlāʾ*, die auch Ungläubigen verliehen werden konnte. Karl wäre also (S. 35) solch ein *amīr* von Spanien als Nachfolger Pippins gewesen, und zugleich *wālī* von Jerusalem, hierin eine Art Vorläufer Friedrichs II., und Hārūn hätte somit im Jahre 801 ein gewaltigeres Reich unter seiner Herrschaft gehabt als Alexander der Große (S. 36).

Trotzdem Buckler auch hier wieder mit größter Gewandtheit selbst die unscheinbarsten Argumente dienstbar zu machen versteht, um seinen Bau zu stützen, und weiterhin (S. 41) das auffällige Schweigen der orientalischen Quellen begreiflich zu machen sucht, kann ich ihm gerade in seinen staatsrechtlichen Ausführungen am wenigsten folgen, und möchte höchstens die Möglichkeit zugeben, daß es in irgendwelchen Köpfen in Bagdad eine solche Auffassung von Karls Vasallenstellung gegeben haben könnte, wenn ... ja wenn eben solche offiziellen Gesandtschaften überhaupt stattgefunden haben! Dies aber strikt nachzuweisen ist dem Verfasser trotz allem nicht gelungen, es konnte ihm auch gar nicht gelingen, jedenfalls bleibt für mich ein Rest von Zweifel bestehen, und ich möchte daher auch jetzt Bartholds vorsichtiger Formulierung den Vor-

zug geben, solange bis uns vielleicht doch noch eines Tages — *inšallāh* — ein vollwertiger orientalischer Kronzeuge beschert wird.

Azaïs, R. P., et R. Chambard: Cinq Années de Recherches Archéologiques en Éthiopie, Province du Harar et Éthiopie Méridionale. Préface par Edmond Pottier. Texte. (XV, 348 S., 6 Taf., 1 Kte.,) Atlas (10 S., 110 Taf.) 4°. Paris: Paul Geuthner 1931. 350 Fr. Bespr. von E. Littmann, Tübingen.

Daß die Herren P. Azaïs und R. Chambard ausgedehnte Forschungsreisen in Süd-Abessinien unternommen und dabei mancherlei wichtige Entdeckungen archäologischer, volkskundlicher und epigraphischer Art gemacht haben, war uns schon durch einzelne Meldungen und kürzere Aufsätze bekannt. Jetzt liegen die Resultate dieser Reisen in einem vortrefflich ausgestatteten Werke vor, durch das unsere Kenntnis des südlichen Abessiniens außerordentlich bereichert worden ist. Die Cinq Années sind nun nicht so zu verstehen, daß die beiden Forscher ununterbrochen fünf Jahre lang in Abessinien gewesen wären; das wäre auch etwas zu viel verlangt. Vielmehr haben sie im Zeitraum von fünf Jahren fünf Reisen dorthin gemacht, die jedesmal mehrere Monate dauerten. Von der ersten Reise, auf der die Provinz von Harar gründlich durchforscht wurde, wird ein genauer tagebuchartiger Bericht gegeben. Die anderen Reisen werden, wie S. 149 ausgeführt ist, in zwei Gruppen zusammengefaßt; diese führten in die Länder südlich von Addis Abeba fast bis zur Südgrenze Abessiniens. Wir erhalten so drei Hauptstücke: 1. Province du Harar; 2. Le Soddo et le Guraghé; 3. Abyssinie méridionale. Darauf folgen ein zusammenfassendes Schlußkapitel, drei Appendices (1. Stèles et inscriptions du Harar; 2. Annexe anthropologique; 3. Annexe paléontologique) und ein Index des noms propres et termes locaux.

In der Vorrede von E. Pottier wird die Bedeutung der archäologischen Entdeckungen gebührend gewürdigt; fünf Gruppen werden hervorgehoben: 1. dolmens funéraires; 2. tumulus funéraires; 3. statues-menhirs; 4. dalles funéraires; 5. hautes colonnes en pierre, d'aspect phallique. Die unter 5 genannten Denkmäler, von denen mehrere tausend gefunden wurden, und die durch eine Anzahl von Tafeln sehr gut illustriert werden, sind in der Tat von eigenartiger Neuheit und Bedeutung. Man hält sie zunächst am ehesten für Grabdenkmäler, als südabessinische primitive Pendants zu den nordabessinischen Grabstelen, zumal das äth. Wort *nafest* „Phallus" eng verwandt ist mit dem Worte נפש, das bei den Nabatäern und den Palmyrenern sowie auch im Aramäischen von Teimā „Grabdenkmal, Grabstele" bedeutet. Die Tatsache, daß so viele Phallus-Säulen beieinander stehen, würde nicht dagegen sprechen; wir hätten es dann eben mit großen Gräberfeldern zu tun. Die beiden Forscher haben aber bei einer Grabung keine Gräber in der Nähe dieser Säulen gefunden und glauben daher, es seien „temples en plein ciel, composés de milliers de colonnes phalliques, emblèmes de la génération et symboles du grand générateur" (S. 239). Ein endgültiges Urteil über diese Theorie möchte ich mir noch vorbehalten.

Auf einige Einzelheiten des vielseitigen Inhalts sei hier hingewiesen. S. 14 ff. werden wichtige Mitteilungen über den Aussatz in Harar gemacht, darunter auch, daß diese Krankheit manchmal eine Generation überspringt. — S. 30 und S. 197 werden in Legenden „unmöglich zu lösende Aufgaben" erwähnt; ähnliche Dinge kommen auch bei anderen Völkern im Orient vor und sind uns sogar schon aus dem Achiqar-Romane bekannt. — Zu den abergläubischen Vorstellungen vom Panther (S. 43) vgl. meine Tigrē-Lieder Nr. 75, Vers 69 b. — S. 50 wird berichtet, daß ein Fītaurārī (abessin. General) an der Grenze gegen das Somali-Land einen Thron als Herrschaftszeichen errichtete (que le trône de l'empereur fût représenté en effigie à la frontière même de son empire). Das ist eine sehr schöne Parallele zu den Thronen, von denen in den alten Inschriften von Aksum die Rede ist. — Die Beschreibung des Kreuzesfestes (S. 64 ff.) erinnert sogleich an ein altes Frühjahrsfest; diesen Gedanken finden wir denn auch S. 66 (unten) angedeutet. — S. 75 lesen wir, daß bei den Muslimen der Schulunterricht bedeutend besser ist als bei den christlichen Abessiniern. — S. 110 wird das Galla-Wort *magan* als gleichbedeutend mit *amin* angeführt. Dies Wort hat mir einst bei der Übersetzung der altamhar. Kaiserlieder (IV, 45 ff.) Schwierigkeiten bereitet. Inzwischen habe ich es bei Cerulli (Folk-literature of the Galla) und in Armbrusters Wörterbuch wiedergefunden. Es bedeutet ursprünglich „groß, Größe" und ist dann zu einem Ausruf der Bewunderung und der Bekräftigung geworden. — Die S. 115 beschriebene Feierlichkeit erinnert stark an das israelitische Versöhnungsfest. — Wenn die heidnischen Galla ihre Muttergöttin als „Maria" anrufen (S. 117) und ein Fest zu Ehren des Erzengels Michael feiern (S. 189), so ist das ein eigenartiger Synkretismus, für den sich noch manche andere Beispiele bei den Völkern Abessiniens finden. Der heidnische Baumkult (S. 188, 200) hat hie und da auch bei den Christen seine Spuren hinterlassen. — Von den bösen *Budda* (besser *buda*, bzw. *budā*) wird S. 191 berichtet, daß sie auf Hyänen reiten; dies war mir bisher nicht bekannt, wohl aber, daß sie sich in Hyänen verwandeln. — Auf die S. 268 f. beschriebenen Handschriften und Bilder sei noch besonders aufmerksam gemacht; ebenso darauf, daß unsere Kenntnis des Galla-Wortschatzes gelegentlich bereichert wird. Aber *badé* (S. 41) ist nach Foot, Galla-Engl. Dict. S. 5 nicht „perdu", sondern „deformed". Diese Bedeutung paßt auch besser.

Zu den Namen der Tore von Harar (S. 8) wäre die Aufzählung bei Burton, First Footsteps, S. 321, und bei Paulitschke, Harar, S. 204, zu vergleichen gewesen; statt „Bab el Hasri, Porte des Chrétiens"

ist zu lesen „Bāb en-Naṣr(i), Siegestor". — In der Bibliographie über das Harari (S. 9) fehlen die Arbeiten von Conti Rossini und von mir; die Studien von M. Cohen waren damals aber noch nicht erschienen. — Über die Rōm (S. 33) vgl. auch Conti Rossini, Storia d'Etiopia I, S. 276 f. — In der Bibliographie über Argobba (S. 45) fehlen: Praetorius, Die amhar. Sprache, S. 14; Weinzinger, Études sur le Gurāgē, S. 93 ff.; Robecchi Bricchetti, Nell' Harrar², S. 215 ff. — Über die Altersklassen der Galla (S. 90 f.), die uns schon aus *zēnāhū la-Gāllā* bekannt sind, hat E. Cerulli ausführlich gehandelt; vgl. besonders seine Arbeit Le popolazioni del bacino superiore dello Uabi Scebeli. — Auf S. 109 (Leben nach dem Tode) vermisse ich die *ekerā* (aus arab. *ʾāḫira*), das Reich der Schatten, die dann auch selbst mit diesem Namen bezeichnet werden (daher bei Foot: *ekerra* ghost). — S. 118 wird *gadamsa* durch „cerf" erklärt; aber Hirsche gibt es in Afrika südlich des Atlas nicht, und *gadamsa* ist die große Kudu-Antilope. — S. 203 wird mit Recht gesagt, daß die islam. Gräber nach Mekka orientiert sind; wenn jedoch S. 33 von Gräbern, die nach O. orientiert sind, gesagt wird, sie seien sehr wahrscheinlich frühmohammedanisch, so ist das zum mindesten zweifelhaft. —

Druckfehler sind mir in Wörtern und Namen aus anderen Sprachen verhältnismäßig oft begegnet; so wird J.-J. Hess auf S. 13 als J.-J. Hersm zitiert, und sogar der Franzose d'Abbadie hat S. 169 und S. 187 ein *b* verloren. Es erübrigt sich, alle diese kleinen Schönheitsfehler aufzuführen; man kann sie leicht verbessern. Nur weiß ich nicht, was Aachud (S. 28) in „Mohammed Aachud ben Abdullah el Hadji", dem vollständigen Namen des Mad Mullah, sein soll. Soweit mir bekannt ist, pflegte dieser Mann sich „Moḥammed ibn ʿAbdullāh Ḥasan" zu nennen und zu unterschreiben, gelegentlich mit dem Zusatz „Saijid" oder „der Derwisch"; vgl. die Dokumente in Jardine, The Mad Mullah of Somaliland.

Ein eigenes Kapitel bilden die 18 arabischen Inschriften. Von ihnen wurden 14 im Jahre 1923 von M. P. Ravaisse veröffentlicht; er kam damals nicht über die ersten Anfänge der Entzifferung hinaus, hielt das Wort كفوًا aus der 112. Sure für ein Datum und glaubte, die Inschriften, die er nicht zu deuten vermochte, enthielten Wörter aus fremden Sprachen. Für die meisten Inschriften konnte ich in meinem Aufsatze „Arabische Inschriften aus Abessinien" (Zeitschr. f. Sem., Bl. 3, S. 236 ff.) die richtigen Lesungen geben; daß mir bei diesen schwierigen Texten noch einiges unklar blieb, ist nicht zu verwundern. Nun hat M. Ravaisse hier diese Inschriften noch einmal ausführlich und mit großem Wortreichtum behandelt, dazu die 4 anderen, die 1923 noch nicht veröffentlicht waren. Die Freude darüber, daß er an mehreren Stellen nunmehr weitergekommen ist als ich, gönne ich dem verdienten Gelehrten gern; die Art, in der er diese hie und da ausdrückt, ist Geschmackssache. Ich will nur auf zwei seiner Bemerkungen antworten. In Nr. 3, Z. 2 ist هذا قبر wohl die bessere Lesung; ich hatte nach den Schriftresten هذه مقبرة gelesen. R. belehrt mich (S. 288), مقبرة könne nur „Friedhof" bedeuten. Daß es aber auch ein Einzelgrab sein kann, ist bei Dozy, Wahrmund und Spiro angegeben. In Nr. 4, Z. 3 glaubte ich هلك zu erkennen; diese Lesung gebe ich gegenüber der besseren R.s jetzt natürlich auf. R. behauptet (S. 289), هلك werde im guten Sinne nicht mehr gebraucht „depuis au moins la proclamation de l'Islam" (S. 289, Anm. 1 l. „im Elend umkommen"). Ich kenne هلك in gutem Sinne aus Ibn Hišām, habe die Stelle jedoch leider nicht notiert; und in Nöldekes Freytag sind für diese Bedeutung die Stellen Ṭabarī III 2330, 13 u. 2333, 19 verzeichnet. Zu den neuen Lesungen R.s und seinen dankenswerten archäologischen Ausführungen habe ich wenig zu bemerken. Besonders gut geglückt ist ihm die Lesung einer der vier neuen Inschriften (Nr. 16). Von 13 und 14 gibt er keine Lesung; diese beiden sind freilich so schlecht geschrieben, daß man keine Lust verspürt, viel Zeit auf sie zu verwenden. Nr. 14, Z. 1 scheint mit توكلت zu beginnen; aber das ist nicht sicher. Und in Nr. 13, Z. 2—3 scheint mir كل نفس ذائقة الموت zu stehen. In Nr. 1 aber ist das von R. zweifelnd als ein zweites محمد gelesene Wort sicher حيدر. Dann sind die Namen Allāh, Moḥammed und Ḥaidar auf diesem Stein. Da Ḥaidar besonders bei den Schiiten als Beiname von ʿAlī beliebt ist, könnte man hier an eine Art schiitischen Bekenntnisses denken. Eine Inschrift wird von R. gar nicht erwähnt; es ist ein Fragment in der Mauer der Moschee von Nur-Abdoche, Tafel XII, Fig. 1. In der 1. Zeile steht فتحنا لك فتحا, aus Sure 48, 1; vgl. dazu Nr. 10 bei R. (= Nr. 2 in meinem Aufsatze).

Aus dem Gesagten geht hervor, welche großen Verdienste sich die Verfasser um unsere Kenntnis von Südabessinien erworben haben.

Kaukasus, Turkologie, Iran.

Fekete, Ludwig: **Türkische Schriften aus dem Archive des Palatins Nikolaus Esterházy**, 1606—1645. Budapest I, Tárnok-utca 9: Archiv der Fürsten Esterházy 1932. (LXXI, 503 S., 10 Taf., 1 Kte.) gr. 8°. = Esterházy Miklós Nádor Iratai. Bespr. von F. Taeschner, Münster i. W.

Nächst der Veröffentlichung und Bearbeitung einzelner Urkunden ist für unsere Kenntnis der türkischen Diplomatik die Veröffentlichung ganzer Archive von besonderer Wichtigkeit, da sich nur durch diese ein einigermaßen geschlossenes und lebendiges Bild des Kanzleiwesens und des Beamtentums im osmanischen Reiche gewinnen läßt. Die neueste Zeit hat uns drei wichtige Publikationen dieser Art beschert, deren jede uns ein Kapitel osmanischer Geschichte in amtlichen und auch privaten Äußerungen der darin führenden Männer vorführt: an die Veröffentlichungen Babingers und Deny's reiht sich nun als dritte die von Fekete an, die die türkischen Schreiben aus dem Archive des langjährigen Palatins von Ungarn, Nikolaus Esterházy (1625—1645; die in dem Archiv enthaltenen Schreiben beginnen mit 1606), behandelt. Dieser Mann, dessen amtliche Beziehungen zum osmanischen Reiche in diesen Schreiben zum Ausdruck kommen, repräsentierte als Höchstbevollmächtigter des Königs von Ungarn die königliche Regierungsgewalt im freien Ungarn und war der Hauptexponent des römisch-kaiserlichen und ungarisch-königlichen Willens in der Ungarnpolitik dieser Zeit. Ihm stand auf der anderen Seite in gleicher Eigenschaft für das

türkisch besetzte Ungarn und als Exponent der großherrlich-osmanischen Ungarnpolitik der Pascha von Ofen gegenüber, welche Würde aber während der langjährigen Palatinschaft Esterházys sehr oft ihren Träger wechselte.

Durch diese Stellung des Palatins in den habsburgisch-osmanischen Beziehungen ist der Bestand seines Archives an türkischen Schriften bedingt. Die Hauptmasse dieser sind Schreiben der Ofener Paschas an den Palatin, die die eine Seite des diplomatischen Verkehres zwischen den politischen Grenzposten der beiden benachbarten Großmächte darstellen. Die Wichtigkeit des Postens des Palatins erhellt aus dem Vorhandensein von einer Reihe von Staatsverträgen zwischen dem Kaiser und dem Padischah in dem Archive, von denen ich die Friedensverträge von Zsitvatorok 1606 und Wien 1615 hervorhebe, deren türkische Texte hier zum ersten Male vollständig veröffentlicht sind (als Nr. 1 und 2). Ein besonders interessantes Faktum ist der Bestand des Archives an Privatbriefen, die offenbar als Beutestücke gelegentlicher Streifereien ungarischer Soldaten in das Archiv des Palatins gelangt sind. Diese Privatbriefe sind weniger für den Verlauf der Geschichte im türkisch besetzten Ungarn von Bedeutung als vielmehr für die türkische Kulturgeschichte; wir bekommen durch sie ein lebendiges Bild von den Zuständen in diesem Lande unter türkischer Oberhoheit sowie von den persönlichen Verhältnissen der türkischen Beamten und deren Privatleben, den Freuden und Leiden ihres täglichen Lebens, ihrer Lebenshaltung, ihrer persönlichen Stellung zu den Phasen ihrer Beamtenlaufbahn und manches andere. Es ist hier das erste Mal, daß derartige Zeugnisse des Privatlebens der Türken dieser Zeit in größerer Anzahl veröffentlicht worden sind.

In einer gut geschriebenen Einleitung gibt Fekete in großen Zügen ein Bild der türkisch-ungarischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 17. Jhdts., wie es sich in den veröffentlichten Schriftstücken wiederspiegelt. Es war eine sog. „Friedenszeit", in der für die Beziehungen der beiden benachbarten Großmächte der Friede von Zsitvatorok (1606) als richtunggebend angesehen wurde. Indessen war auf türkischer Seite die Auffassung des Begriffes „Frieden", wenigstens einer europäischen, nichtmuslimischen Macht gegenüber, eine andere, als die, die unter europäischen Mächten im gegenseitigen Verkehr gängig war. Man widersetzte sich auf türkischer Seite einer genauen Grenzziehung und hielt es mit dem bestehenden „Frieden" für durchaus vereinbar, wenn keine Gelegenheit unversucht gelassen wurde, das türkische Herrschaftsgebiet — sei es durch Inbesitznahme von Festungen, sei es durch „Steuereinziehungen" (in praxi Raubzüge) in königlichem Gebiet — zu erweitern. Da auch auf königlich ungarischer Seite die türkische Herrschaft nur als eine Besetzung angesehen wurde, nicht als eine andere Herrschaftsrechte aufhebende Inbesitznahme, so suchten die kgl. Behörden ihre Herrschaftsrechte auch in türkisch besetztem Gebiete aufrechtzuerhalten, wie denn auch die ungarische Verwaltungsorganisation durch Komitate im türkisch besetzten Teile Ungarns z. T. in Kraft blieb (vgl. darüber namentlich S. XXXIVff.). So gab es Landstriche in Ungarn, die nach beiden Seiten hin zu Steuern und sonstigen Diensten herangezogen wurden, und die Lage Ungarns und seiner Bewohner gestaltete sich in dieser „Friedenszeit" in keiner Weise glücklich. Stoff zu lokalen Konflikten gab es bei dieser Ungeklärtheit der Verhältnisse naturgemäß in reichem Maße.

Dazu kam noch der Konfliktstoff, den die Frage des Landstriches der sog. „Sieben Komitate" und der Hajduckei in sich barg, als eines Landes, auf das sowohl der König von Ungarn, als auch der dem Padischah tributpflichtige Fürst von Siebenbürgen und endlich auch der Padischah selbst Anspruch erhob (vgl. S. XLIVff.)[1]. Vorfälle, die aus all diesen von den Friedensverträgen nicht ausreichend geklärten Verhältnissen sich ergaben, bilden den Hauptinhalt der diplomatischen Noten, die zwischen den Paschas von Ofen und dem Palatin gewechselt wurden, und deren türkischer Teil, also die aus Ofen an den Palatin gerichteten Schreiben, hier veröffentlicht ist.

Vollständig veröffentlicht, mit Text und Übersetzung, ist nur ein Teil der im Archive vorhandenen türkischen Schriftstücke: 50 offizielle Schreiben; die übrigen, Nr. 51—77, sind Privatschreiben. Drei der ersteren und fünf der letzteren sind auf beigegebenen Tafeln in Faksimile wiedergegeben. Bei den offiziellen Schreiben, namentlich den Staatsverträgen, ist auf die Veröffentlichung der nichttürkischen Fassungen hingewiesen, soweit solche existieren. Bei denjenigen Schreiben der Paschas von Ofen an den Palatin, die Antworten auf Noten des Palatins darstellen, wäre der Historiker gewiß für einen Hinweis dankbar gewesen, wo letztere sich finden.

Anhangsweise (S. 424ff.) ist ein Verzeichnis sämmtlicher im Archive des Palatins befindlicher türkischen Urkunden und Schriftstücke gegeben (im ganzen 150 Nummern), mit kurzer Inhaltsangabe der im vorigen nicht mit Text und Übersetzung veröffentlichten. Den stattlichen und gut ausgestatteten Band schließt ein Namen- und Sachregister (S. 473ff.) und ein Register bemerkenswerter türkischer Worte (S. 497ff.) und ungarischer Worte, die in den türkischen Texten verwendet sind. Endlich ist dem Werke noch eine Karte Ungarns zur Zeit des Palatins Nikolaus Esterházy (1625—1645) beigegeben, die sehr zum Verständnis des in der Einleitung Gesagten sowie auch der Briefe selbst beiträgt.

Die Umschrift der Schriftstücke, namentlich der sehr flüchtig und kursiv geschriebenen Privatbriefe, in arabische Druckschrift und ihre Übersetzung stellt eine bemerkenswerte Interpretationsleistung dar. Nach den vorgenommenen Stichproben ist sie als zuverlässig zu betrachten. In der Umschrift hat sich der Hg. einer Akribie befleißigt, die das äußerste darstellt, was man bei orientalischen Urkunden an Buchstabengerechtigkeit überhaupt erreichen kann. Mit Recht erklärt er im Vorwort (S. XII), daß er die bei der Veröffentlichung von Urkunden in europäischen Sprachen übliche Methode der Buchstabengerechtigkeit für sich nicht als bindend und maßgebend be-

1) Einem Europäismus, wie der Bezeichnung des Padischahs als „Kalifen der größten mohammedanischen Kirche" (S. XLV) sollte man in einer ernsten orientalistischen Publikation wie der vorliegenden nicht begegnen!

trachtet. Dennoch hat er ihr, in der Wiedergabe der diakritischen Punkte wenigstens, größere Konzessionen gemacht, als es bei der Herausgabe orientalischer Texte sonst üblich ist. Daß man inbezug auf Plene- und Defektivschreibung von Vokalen genau der Vorlage zu folgen hat, ist selbstverständlich. Ebenso wird man Abweichungen von der sonst üblichen Schreibung in Worten wie اولدوکز anst. اولدیغکز oder کلدکده anst. کلدقده nicht korrigieren dürfen. Bei den diakritischen Punkten aber ist die Sache schwieriger, da hier die Grenze zwischen Versehen und bewußter Schreibung durchaus fließend ist. Fekete hat sich hier m. E. zu sehr an seine Vorlage gehalten, insofern er nur da fehlende Punkte eingesetzt hat, wo ihm Flüchtigkeit unzweifelhaft vorzuliegen schien (wie احون anst. ایچون), oder wo, wie in Unterschriften und in formelhaft häufig wiederkehrenden Wörtern wie حضرتلرینه die diakritischen Punkte der Kürze wegen ganz fortgelassen sind. M. E. hätte er ruhig weiter gehen und inbezug auf die diakritischen Punkte in der Umschrift die Normalschreibung durchführen können. Seine Art der Wiedergabe ist zwar methodisch richtig, aber es hätte nichts ausgemacht, wenn er den Zufälligkeiten seiner Vorlagen in der Schreibung von ب und پ, und von ح und خ nicht gefolgt wäre, zumal da es sich hier nicht um feste Gebräuche, sondern nur um von Fall zu Fall wechselnden Usus handelt. Und schließlich ist ja doch die Umschrift einer Urkunde bereits ein Stück Interpretation. So hätte in den Texten der vorliegenden Publikation ruhig خدا' خوش' خدمت usw. und anderseits حضرتلری gedruckt werden können, wenn auch in den Vorlagen حدا' حوش' حدمت und anderseits خضرتلری steht. Auch wäre es kein Verstoß gegen die philologische Akribie gewesen, wenn man ein مبتلا der Vorlage durch مبتلا wiedergegeben hätte. Nur in Fällen unsicherer Deutung ist die genaue Wiedergabe der Vorlage bis in die Zufälligkeiten der Punktsetzung hinein erforderlich, — dann aber mit Hinzufügung eines (so!). — Indessen, der Hg. hat das von ihm befolgte System der Wiedergabe des Textes konsequent durchgeführt, und das ist schließlich die Hauptsache.

In den Übersetzungen der Urkunden fällt die Wiedergabe der ungarischen Eigennamen (Personen- wie Ortsnamen) auf. Der Hg. ist hier bestrebt, das türkische Schriftbild so getreu wie möglich wiederzugeben, was durchaus zu billigen ist; er folgt der bei den ungarischen Orientialisten üblichen Transkription, die bekanntlich von der unsrigen in einigen wenigen Punkten abweicht (vor allem dž anst. ǧ für ج). Irreführend und nicht zu billigen dagegen ist, daß die Pleneschreibung von Vokalen durch den allgemein als Längezeichen dienenden Strich über dem Buchstaben wiedergegeben ist, wodurch der Eindruck entsteht, als sei Länge des betr. Vokales gemeint, was eben nicht der Fall ist. Wenn der Türke den Namen der Stadt Szolnok صولنق schreibt (so zuerst S. 9, Z. 11), so ist auf keinen Fall gemeint, daß er geneigt ist, das erste o lang zu sprechen, wie es durch Feketes Wiedergabe dieser Schreibung durch *Ṣōlnok* (S. 215) den Anschein hat. In Wirklichkeit sind in der türkischen Schreibung ungarischer Eigennamen Vokalbuchstaben völlig unabhängig von Längen und Kürzen verteilt. So finden sich sehr häufig Pleneschreibungen von kurzen Vokalen (so z. B. قانیژه zuerst S. 5, Z. 3 Kanizsa), desgleichen für kurze und lange Vokale gleichzeitig (z. B. فورغاچی S. 7, Z. 10 Forgács); aber auch Defektivschreibungen für lange Vokale kommen vor (z. B. بسرمن S. 81, Z. 21 für Böszörmény, von Fekete S. 294, Z. 12 *Besermen* wiedergegeben). Will man in Übersetzungen türkischer Urkunden europäische Eigennamen nicht lieber gleich in der europäischen Form wiedergeben — wogegen gewiß nichts einzuwenden wäre —, sondern die türkische Schreibung zum Ausdruck bringen, so verwende man zur Wiedergabe der Pleneschreibung ein anderes Zeichen, das zur Bezeichnung der Vokallänge nicht gebräuchlich ist, z. B. die Unterstreichung (die oben genannten Beispiele wären also *Ṣo̱lnok* und *Ka̱niža* wiedergegeben); trifft aber Pleneschreibung mit langem Vokal zusammen, so ist es natürlich unbenommen, das gewöhnliche Längezeichen zu verwenden (also فورغاچی *Fo̱rġāči*). Bei Defektivschreibung langer Vokale dagegen dürfte es sich empfehlen, das ungarische Längezeichen, den Akut, zu verwenden (also بسرمن *Besermén* oder besser noch *Bösörmén*).

Das Werk ist ein sehr wertvoller Beitrag zur osmanischen Diplomatik, für den sowohl der Orientalist, als auch der Historiker dem verdienten Hg. zu großem Danke verpflichtet ist, der uns bereits mit der ersten Lieferung eines groß angelegten Werkes über die türkische Diplomatik beschenkt hat, auf dessen Vollendung wir sehnlichst hoffen. Großen Dank sind wir auch dem Fürsten Paul Esterházy schuldig, in dessen Auftrag die Publikation erfolgt ist und der ihre Vollendung in einer dem Gegenstande würdigen Form durch seine Unterstützung ermöglicht hat.

Südasien.

Simenschy, Th.: Panciatantra. Cele cinci cărţi ale înţelepciunii (traducere din limba sanscrită). Vol. I. Bucureşti: Editură „Cartea românească" [1931]. (218 S.) 8°. 60 Lei. Bespr. von H. Jensen, Kiel.

Zu den rund 50 Sprachen, in deren Gewande das altehrwürdige indische Fabelbuch Pancatantra sich die Welt erobert hat, ist nunmehr auch die rumänische Sprache hinzugekommen. Zunächst freilich liegen nur die beiden ersten Bücher von den fünfen des Originals in Übersetzung vor; der Rest wird wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Der Übersetzer hat sich freilich die Sache insofern leicht gemacht, als er, ohne sich mit den schwierigen textkritischen Fragen zu befassen, sich einfach an eine vorliegende Textgestaltung gehalten hat, nämlich an den bekannten, von Bühler und Kielhorn herausgegebenen textus simplicior, wie der Übersetzer selber angibt. Seltsamerweise wird der Name des um das Pancatantra so hochverdienten Hertel überhaupt nicht erwähnt.

Ob die Hertelsche Ausgabe des textus ornatior nicht doch gelegentlich eingesehen worden ist? Man könnte auf die Vermutung kommen, wenn beispielsweise in der Einleitungserzählung des 1. Buches im 17. Śloka übersetzt wird: *acesta-i felul negustorului* („das ist die Weise des Kaufmannes"), wo doch der Bühler-Kielhornsche Text *kirāṭānām* „der Kiratas" hat, während andererseits bei Hertel in dem entsprechenden Śloka (V. 21) die Lesart *kirāṭānām* „der Kaufleute" steht. — Oder sollte etwa für letztere

Lesart lediglich das von dem Übersetzer benutzte Macdonellsche Wörterbuch, in dem die beiden betr. Wörter unmittelbar nacheinander stehen, die Quelle des Übersetzers bilden?

Die Übersetzung ist, abgesehen von manchen nicht sehr erheblichen Ungenauigkeiten (so heißt z. B. *arthârthibhir* eigentlich nicht *de către cei lipsiți de avere* „von seiten der des Reichtums Ermangelnden", sondern „von seiten der nach Reichtum Trachtenden", u. a.), im allgemeinen treu. Die zahlreichen Verseinlagen sind in Prosa übersetzt worden („weil die sanskritische Versbildung völlig von der unsrigen abweichend ist"), wodurch leider ein besonderes Charakteristikum des Originals verloren geht. Die Übersetzung wird fortlaufend von erläuternden Anmerkungen unter dem Text begleitet, die freilich, wie auf den ersten Blick festzustellen ist, größtenteils eine wörtliche Übersetzung der englischen notes in der B.-K.schen Ausgabe darstellen. — Möge das Bestreben des Übersetzers, „eines der schönsten Werke der Sanskritliteratur bei uns zu akklimatisieren", von Erfolg gekrönt sein!

Woodward, F. L.: The Book of the Gradual Sayings (Anguttara-Nikāya) or more-numbered Suttas. Vol. I (ones, twos, threes), transl. With an Introduction by Mrs. Rhys Davids. London: Oxford University Press 1932. (XXII, 285 S.) 8°. = Pali Text Society, Translation Series, No. 22. 10 sh. Bespr. von Hans Losch, Bonn.

Seinen früheren Übersetzungen aus dem buddhistischen Kanon, die durch ihre Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit allseitige Anerkennung gefunden haben, reiht W. nun eine Übersetzung des Anguttara-Nikāya an, deren erster Band, Einer- bis Dreierabschnitt umfassend, uns vorliegt. Die Wahl des Titels geht auf Mrs. Rhys Davids zurück und ist angeregt durch Verse Swinburnes und Drydens. „Gradual sayings" wird man jedenfalls mit Mrs. Rhys Davids als bestmögliche Übersetzung anerkennen, die in gleicher Weise „Gesetzmäßigkeit und Anwachsen" in sich schließt. In ihrem dem Buch vorangeschickten Vorwort geht Mrs. Rhys Davids auch auf Übersetzungsneuerungen ein, für die Woodward sich entschieden hat und für die Mrs. Rhys Davids rechtfertigende Erklärungen gibt, die wieder ihre eindringende Kenntnis des Kanons und seiner terminologischen Probleme in vollstem Lichte zeigt. Da ist zunächst Dhamma, das W. unübersetzt läßt, da „norm" oder dgl. keine Wiedergabe dieses Eigenbegriffes bedeutet. Ferner hat er „jhāna", bislang mit „trance" übersetzt, durch „musing" wiedergegeben, ein Terminus, der, wie Mrs. Rhys Davids feststellt, kein idealer Terminus ist, aber „der sicherste". Und endlich ist die stete Berücksichtigung der nichtpronominalen Eigenart von „attan" zu verzeichnen, wodurch die gerade hier leicht spürbare Gefahr der Verwestlichung vermieden wird.

Die Übersetzung ist von peinlicher Sorgfalt, zahlreiche Noten bringen Verweise und Rechtfertigungen für die gewählte Übersetzung, Indices erschließen den Inhalt der Übersetzung. Wie in seinen früheren Übersetzungen hat W. auch hier die steten, litaneihaften Wiederholungen, die das besondere sakrale Pathos der kanonischen Schriften ausstrahlen, fortgelassen, ein Umstand, der der Übersetzung einen wesentlichen Farbton raubt — die einzige Beanstandung, die hier zu machen wäre. Es wäre zu wünschen, daß man sich trotz der Vergrößerung des Umfanges fernerhin doch zur Aufnahme der Wiederholungen entschließen könnte.

Vogel, Dr. J. Ph.: De cosmopolitische Beteekenis van het Buddhisme. Rede, uitgesproken ter Herdenking van den 356sten dies Natalis der Leidsche Universiteit op 9 Februari 1931. Leiden: E. J. Brill 1931. (35 S.) gr. 8°. Bespr. von C. Clemen, Bonn.

Der vorjährige Rektor der Universität Leiden schildert in dieser Rede die allmähliche Verbreitung des Buddhismus und erklärt das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das seine Bekenner trotz der Verschiedenheit ihrer Anschauungen beseelte, aus den Wallfahrten, die nach seinen heiligen Stätten in Indien von anderwärtsher unternommen wurden. Um 1200 hörte das im allgemeinen auf und wird auch künftig nicht mehr in diesem Maße geschehen; „der auflodernde Nationalismus mit seiner Verherrlichung der einheimischen Kultur ist vielmehr mit einer Erhebung des orthodoxen Hinduismus verbunden". Die historischen Daten werden namentlich durch Inschriften belegt; wenn auf S. 18 Z. 8 v. u. die Mitte des 10. Jahrhunderts als die Zeit der späteren Han-Dynastie bezeichnet wird, so ist das jedenfalls irrig, mag nun statt ihrer die T'ang- oder Sung-Dynastie gemeint sein.

Scherman, L.: Buddha im Fürstenschmuck. Erläuterung hinterindischer Bildwerke des Münchener Museums für Völkerkunde. München: Verlag der Bayerischen Akademie d. Wissensch., in Kommiss. R. Oldenbourg, München 1932. (36 S.) 4°. = Abhandl. d. Bayer. Akademie d. Wiss., Philos.-histor. Abt. N. F. 7, 1932. RM 6.50. Bespr. von W. Stede, London.

Es handelt sich hier um die Darstellung des Buddha in fürstlichem Ornat, mit Krone und Schmuck, in welchen man ihn in Birma als Jambupati (birm. Zabubadè; von Skt. Jambudvīpapati, gewissermaßen ein Gegenstück zum weltlichen Cakkavattirājā, Weltkönig) kleidet und verehrt.

Diese Art Darstellung ist dem Pali-Kanon, also dem Hīnayāna, ursprünglich ganz fremd, entspricht aber durchaus dem Wesen des Mahāyāna. Die Erhebung Buddhas zum Weltbeherrscher hat ihre Vorstufe in den metaphysischen Stellen des alten Kanons, wo sie mit der Verehrung des Dhammakāya, des „Wahrheitskörpers" des Buddha, anfängt. Das stoffliche Seitenstück zu diesem Idealkörper ist der Rūpakāya, welcher einerseits als Sambhogakāya (Seligkeitskörper, nur für Überirdische sichtbar), anderseits als Nimmāṇakāya (materielle Verkörperung, für Irdische sichtbar) in Erscheinung tritt.

Der Verfasser weist überzeugend nach, daß die Anschauung vom „Königsbuddha" ihren Ursprung in der Vorstellung vom Sambhogakāya hat.

Ich stimme der Anschauung Schermans vollkommen bei, daß wir in der fürstlichen Gestalt des Buddha einen Ausfluß des tiefsten Sehnens des menschlichen Herzens zu sehen haben, welches ihn als einen Gott darstellt und nicht mehr als kalte menschliche Figur, die, in abstraktes Sinnen verloren, keinerlei Beziehung zum Gemüt und zum wirklichen Leben des Menschen hat. Man kann die Rechte des Herzens nicht zum Schweigen bringen. Trotz aller Ableugnung der inneren Beziehung (Wesensgehalt) von Hīnayāna und Mahāyāna kann sich kein unbefangener Beobachter eines ceylonesischen Gottes-(„Buddha"-)dienstes des Eindrucks erwehren, daß der Buddha die Stelle eines Gottes vertritt. Das hat man denn auch in Birma mit kindlich-gläubigem Herzen eingestanden und diesem Sehnen Ausdruck verliehen, während man sich dagegen in Ceylon (äußerlich wenigstens) sträubt.

In eingehender Weise schildert der Verfasser die im Münchener Museum diesen „Königstyp" vertretenden Statuen des Buddha. Eine Fülle von Nachweisen aus Literatur, Inschriften und Bildwerken verleihen der fesselnden Untersuchung das Rückgrat der Gründlichkeit und Abgeschlossenheit. Man muß Herrn Prof. Scherman für die interessanten Darlegungen dankbar sein und gleichzeitig das Museum für Völkerkunde zum Besitz dieser wunderbaren Bildwerke sowohl als auch des feinfühligen Interpreten derselben beglückwünschen.

Mal, Lala Kannoo, M. A.: **Kāma-Kalā**, a comprehensive survey of erotics, rhetorics and science of music with special reference to sex psychology, with 30 illustrations; together with an introduction by Munshi Narayan Prasad Asthna, Vicechancellor, Agra University etc. Lahore: The Punjab Sanskrit Book Depot 1931. (114 S.) 8°. 5 rupees 8 annas. Bespr. von Heinrich Zimmer, Heidelberg.

Ein populäres Kompendium der indischen Theorien über die Liebe; der Vicechancellor der University Agra rühmt in seinem Vorwort vom Verf. „he enjoys a wide reputation as a writer of both Hindi and English articles on philosophy and religion, but this book would show that he is not lacking in the mastery of other branches of Hindu literature" — und der Buchumschlag nennt 25 Werke des Verf. in Englisch und Hindi, dazu 5 weitere „to be shortly published". Entsprechend besteht das Büchlein in seinem 1. Teil („Kāma-Kalā") aus dünnen Exzerpten der wohlbekannten klass. Traktate des Kāma-śāstra, deren data sehr in usum delphini verkürzt sind: „decency would not justify the narration of their details" heißt es von den ‚Love postures', — aber dieses Motiv bestimmt Auswahl und Verkürzung des Stoffs weithin; viel anderes fällt der Erwägung zum Opfer, es sei „out of date, and would sound odd and strange if related here in full". — Schwer zu sagen, wieweit diese hurtige, sich selbst bequeme Buchmacherei auch den indischen Käufer enttäuschen muß, dem die alten Quellen selbst verschlossen sind und der hier ihren Inhalt sich nahegebracht wähnen soll; wem die Quellen offen sind, wird in diesem 1. wie im 2. Teil des Buchs (er handelt in ähnlicher Weise unter „Some notes on Hindu Erotics" von der Liebespsychologie des Nāṭyaśāstra, von bhāva's, rasa's, Typen der Liebhaber und Frauen) wenig Verweilenswertes finden, dem Fernerstehenden mögen sie immerhin einen durch den Stoff anregenden Überblick geben. Der letzte Teil des Buchs bietet Neues, die Übersetzung eines kleinen Traktats (75 Verse) über indische Musik: „Saṅgīt-Mālā". Er handelt von den Sangweisen, den Rāga's und ihren Rāgiṇī's, die wie Gotteserscheinungen und śakti's in Aussehen, Tracht, Schmuck, Haltung usw. beschrieben werden. Sie sind die göttlichen Personifikationen der Melodien (ihre „Seele" würden wir sagen), sie entspringen verschiedenen Göttern und sind verschiedenen Tages- und Jahreszeiten zugeordnet nach ihrer Verwendung. Der Übersetzer sucht sie in einem Vers um Vers begleitenden Kommentar (rhetorical interpretation) den Typen der Liebhaber und Frauen der Nāṭyaśāstralehren zuzuordnen; dieser „reference to sex psychology" verdankt der Leser die Vermittlung des Musiktraktats. Aber diese reference hat nichts Überzeugendes; der Text sperrt sich gegen diese primitive Form, die Melodien als Ausdruckstypen menschlicher Haltungen und Typen in der Liebe zu deuten, die Vorstellung des Rāga umgeben von seinen Rāgiṇī's fordert vielmehr Parallelen aus der Tantraliteratur. Aber die Vorführung dieses Materials in ungekürzter Übersetzung ist dankenswert, desgleichen die 30 Bildbeigaben (z. T. farbig) nach Miniaturen, sie veranschaulichen einzelne rāga's und rāgiṇī's und Typen der Liebenden.

Ostasien.

Ostasien-Jahrbuch, Jahresbericht der Ostasien-Mission, hrsg. v. Th. Devaranne. 11 [1932]. (100 S. m. Abb.) gr. 8°. RM 1 —; 12 [1933]. (80 S., 4 S. Abb.) RM — 80. Berlin-Steglitz, Grunewaldstr. 22: Ostasien-Mission 1922/33. Bespr. von Julius Richter, Berlin.

Die Ostasien-Mission, eine der kleineren deutschen Missionen mit nur je zwei mit Missionaren besetzten Stationen in Japan und China, mit zurzeit — außer den Missionarsfrauen und dem einheimischen Stab — insgesamt fünf Missionaren und drei Missionsschwestern, ist in der glücklichen Lage, von ihrer Arbeit sehr viel eingehender und ausführlicher berichten zu können, als das den großen deutschen Missionen möglich ist. So ist man imstande, diese Arbeit fast bis in die Einzelheiten des Betriebes, auch den ziemlich starken Wechsel der europäischen Arbeiter, zu verfolgen. In früheren Jahrgängen war das Jahrbuch besonders wertvoll, für das Studium der missionarischen Lage in Ostasien fast unentbehrlich durch längere, manchmal bedeutende Artikel aus dem Missionsbereiche in China und Japan. Leider hat es die Beschränkung des Umfangs — vielleicht auch die Heimkehr des fleißigen literarischen Mitarbeiters D. Schiller — mit sich gebracht, daß solche allgemeineren Artikel weniger aufgenommen werden und im Umfang verkürzt sind. Im Jahrbuch 1933 ist auffallend und lehrreich der schroffe Kontrast in der Beurteilung des japanischen Vorgehens in der Mandschurei in der leider nur kurzen Darstellung der beiden bedeutendsten Missionare des Vereins — Dr. Seuffert in chinesischer, D. Schiller in japanischer Beleuchtung. Wie schwer ist es doch für Außenstehende, sich über so einschneidende politische Ereignisse — die für das Ethos der heutigen Menschheit von entscheidender Bedeutung sind, — klar zu werden, wenn einander und den Vorgängen so nahestehende Männer in der Beurteilung so schroff abweichen! Das Jahrbuch 1932 erzählt von der Wallfahrt von Missionar Rabes auf den Omi-Schan, einen der vier buddhistischen heiligsten Berge im Westen Chinas. Die sehr ausführlichen Stationsberichte sind in erster Linie für die Missionsfreunde bestimmt.

Howard, Edwin L.: **Chinese Garden Architecture.** A Collection of Photographs of Minor Chinese Buildings. Foreword by E. V. Meeks. New York: The Macmillan Company 1931. (X S. Text, 50 Taf.) 4°. $ 6 —. Bespr. von Ernst Boerschmann, Berlin.

Ein feinsinniger Architekt hat eine Reihe chinesischer liebenswürdigster Baumotive zusammengestellt, meisterhaft in Aufnahmen und Wiedergabe. Auf den ersten Eindruck nur ein Bilderbuch. Dennoch fließt aus ihm in unsere Seele der Zauber chinesischer Kunst, die es versteht, Gestalt und Schmuck der Baukunst, vornehmlich der ausgewählten „Minor Chinese Buildings", auf das innigste mit der umgebenden Natur zu vermählen. Das Geheimnis des Erfolges liegt darin, daß der Verfasser sich selber und uns begrenzte durch ein bestimmtes Blickfeld, auf dem wir künstliche und natürliche Formen zwanglos auseinander herauswachsen sehen. Eine derartige Verknüpfung ist aber zugleich der Schlüssel zur gesamten chinesischen Geisteshaltung, und so fühlen wir im Einmaligen dieses Buches den Pulsschlag des großen China.

Abgeklärt, wie dieser Gedanke, ist auch die Ordnung von Bildern und Text. Um das rein ästhetische, doch in Wahrheit tief verinnerlichte Ziel noch zu betonen, stehen die Bilder ganz für sich, kaum mit einer Andeutung des Ursprungsortes, sogar ohne Seitenzahl, und doch wirken sie in dieser Absolutheit umso stärker, da sie des Tatsächlichen, das meist nur das Zufällige ist, entkleidet sind. Nur in der Einleitung sind die Plätze der Kunstwerke summarisch genannt, und der Kenner vermag sie alle leicht wieder zu finden, da es sich um vielbesuchte Stellen handelt zwischen Peking und Hangdschou. Doch kurze Bemerkungen, auch in der knappen Einführung, lassen uns in den vorliegenden chinesischen Beispielen wahre Vorbilder sehen auch für Gestaltung unserer eigenen Kunstbauten in Garten und Landschaft. Nicht etwa in einer unmöglichen sklavischen Wiederholung, sondern in Durchdringung mit neuen künstlerischen Werten, die uns abhanden kamen oder nie eigen waren: Anschmiegung künstlicher Linien und Flächen, Schmuckteile und Farben an die Naturgebilde, in Größe oder Innigkeit, in Leben und Vielfältigkeit, in Gleichklang oder Gegensatz, Unterordnung oder Selbstbehauptung, doch niemals in Herausstellung schreiender, unüberbrückbarer Dissonanzen. So vermitteln uns die Bilder, die leicht ins Tausendfache vermehrt werden könnten, gerade als kleine, aber treffende Auswahl das wahre Wesen selbst. Der Verfasser hat uns mit einem wahrhaft künstlerischen Werk beschenkt.

Hedin, Sven: **Jehol.** Die Kaiserstadt. Mit 78 Abbildungen nach Handzeichnungen des Verfassers und photographischen Aufnahmen von Dr. Goesta Montell sowie einem Lageplan. Leipzig: F. A. Brockhaus 1932. (212 S.) gr. 8°. RM 6.80; geb. RM 8.30. Bespr. von W. Fuchs, Mukden.

Mit gutem Blick hat Sven Hedin aus den Resten der sterbenden Pracht des alten kaiserlichen Chinas ein Thema ausgewählt, für das ihm alle an Ostasien Interessierten besonderen Dank wissen werden. Jehol, die ehemalige Sommerresidenz der Mandjukaiser im NW von Peking, seit langem bekannt durch O. Frankes meisterhafte Monographie, ist heute mehr denn früher dem Verfall geweiht. Nachlässigkeit der Verwaltung, Habsucht des Militärs, der Kunsthändler und Mönche haben mit den dortigen Schätzen allmählich aufgeräumt, und vom Sommerpalast selbst mit seinen ehemals zahlreichen Pavillons und Gebäuden steht nur noch ein ganz geringer Teil; auch der alte Baumbestand ist fast verschwunden. Besser ist es mit der Tempelreihe nördlich davon, wenngleich auch hier viel zerfallen ist; diesem Teil ist über die Hälfte der Abbildungen im Buche gewidmet. In gefälliger Darstellung geschrieben, erhalten wir einen umfassenden Bericht von allen Ereignissen, deren Zeugen die Paläste und Tempel Jehols waren; in buntem Wechsel ziehen die Torgutenwanderung, die Geschichte der Residenz unter den Herrschern Kienlung und Kanghsi bis hinunter zum Staatsstreich der Kaiserinwitwe Tzu-hsi an uns vorüber. Besonderen Wert gewinnt das Buch dadurch, daß es teilweise aus bisher unbenutzten chinesischen Originalquellen schöpft und so interessante historische Exkurse enthält.

Field, Frederick V.: **American Participation in the China Consortiums.** Chicago/Ill.: The University of Chicago Press. [1931]. (XI, 198 S.) 8°. $ 2.—. Bespr. von H. Rosinski, Berlin.

Diese für die Konferenz des Institute of Pacific Relations in Hangchow vom International Research Council bei der amerikanischen Gruppe angeregte Studie beschränkt sich zwar nur auf den amerikanischen Anteil, gibt aber bei der führenden Rolle der Amerikaner beim Zustandekommen sowohl des ersten wie des zweiten Konsortiums eine in ihrer nüchternen Zusammenstellung des Materials ausgezeichnete Übersicht über Wesen und Entwicklung dieses seltsamen Ablegers des Dollarimperialismus.

Ursprünglich ein Versuch des Department of State, die im Jahre 1909 zusammengebrochene diplomatische Zusammenarbeit zur Aufrechterhaltung der offenen Tür in der Mandschurei durch das neue Mittel internationaler Zusammenarbeit in Eisenbahnfragen im Yangtse-Tal wiederherzustellen, griff das Konsortium in den zwei Jahren seines ersten Bestehens, von 1911—1913, sehr bald auf alle Eisenbahnfragen sowie auf ihm ursprünglich so ferne Gebiete wie die Beschaffung von Geldern für die Währungsreform und Anleihen für die mandschurische Industrie über. Der entscheidende Punkt in der Entwicklung des Konsortiums, der Rücktritt der amerikanischen Gruppe auf den Druck des State Departments am 18. März 1913, findet eine besonders eingehende Untersuchung, deren Ergebnis dahin geht, daß dieser Schritt auf das persönliche Konto von Wilson zu setzen sei, wogegen mehrere hohe Beamte des State Departments sich dadurch zum Rücktritt veranlaßt sahen. Ebenso überraschend, zwischen Ende September und Anfang November 1917, vollzieht sich sodann der neue Umschwung in der amerikanischen Politik, die aus der Erkenntnis, daß nur durch die Wiedererrichtung des Konsortiums die Übermacht, die Japan inzwischen im Fernen Osten gewonnen hatte, mit Aussicht auf Erfolg bekämpft werden könne, zur Erneuerung des Konsortiums geführt wurde, das dann freilich infolge der ganzen Nachkriegsentwicklung im Fernen Osten zu einer aktiven Betätigung bis heute noch nicht gelangt ist.

Hara, Shinkichi: **Die Meister der japanischen Schwertzierraten.** Anhang. Abbildungen von Schwertzierraten aus dem Besitz des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg. Hamburg: Verlag des Mus. f. Kunst u. Gewerbe 1932. (VIII, 83 S., mit 204 Abb. in Lichtdruck.) 4°. RM 12 —. Bespr. von Ludwig Bachhofer, München.

Das Fehlen von Illustrationen in Haras grundlegendem Werk (siehe Bespr. in der OLZ 1933, Sp. 394) wurde von jeher schmerzlich empfunden; die Enttäuschung war groß, als die gänzlich neubearbeitete Auflage wieder ohne Bildmaterial herausgekommen war; da folgte, zur Genugtuung aller Interessenten, dieser Anhang. Er enthält nur Stücke aus dem Besitz des Hamburger Museums, und zwar nur authentische, signierte Arbeiten, mit Ausnahme eines zweifelhaften und eines falschen Stückes (Abb. 33 und 54). Es versteht sich von selbst, daß die Veröffentlichung von der größten Bedeutung ist, noch dazu, weil die Reproduktionen in natürlicher Größe und technisch hervorragend ausgeführt sind.

Berichtigung.

(Zu OLZ 1933, Sp. 569, Z. 1).

Es muß heißen: „Die Hs. stammt aus einer Hs. (oder vielmehr aus mehreren Hss., um die drei ganz verschiedenen Daten der drei Kolophone zu rechtfertigen) des berühmten Schreibers M.K." Also ist die Hs. K 20 nicht direkt von ihm geschrieben, wie da irrtümlich steht. J. C. Tavadia.

Zeitschriftenschau.

(Die Herren Verfasser von einschlägigen Aufsätzen, besonders in abgelegeneren Zeitschriften, werden, um ihre Aufnahme in die Zeitschriftenschau zu sichern, um Einsendung eines Sonderabzuges gebeten.)

* = Besprechung: der Besprecher steht in ( )

Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-hist. Klasse, 1932:
4 5—102 K. Sethe, Das Hatschepsut-Problem noch einmal untersucht.
5 1—95 Th. Wiegand, Zweiter Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1928—32: Das Asklepieion. (Mit 1 Plan, 10 Tafeln, 18 Abb. im Text und epigraphisch-historischem Beitrag von Prof. W. Weber.) E. P. B.

L'Acropole 7 1932:
1. 2 3—38 A. Michailopoulos, Venise et Byzance. — 63—75 L. de Bellefonds, Recherches sur la localité où a eu lieu la défaite de l'armée égyptienne par Jules César après la jonction de son armée à celle venue de Syrie conduite par Mithridates.
3. 4 105—14 L. Pernier, La conservation des palais minoens en Crète. — 141—54 Auriant, Méhémet Ali et la Crète (1830—40). E. P. B.

Acta Orientalia 10 1932:
95—107 B. Ebbell, Papyrus Ebers und die altägyptischen Ärzte (gegen Breasted, der behauptet, daß die allgemeine Ansicht von der äg. Medizin vor der Auffindung des Pap. Smith dahin ging, daß in allen Fällen die mediz. Praxis der Ägypter sich der Magie bedient habe). Wr.

Africa. Journal of the International Institute of African Languages and Cultures 6 1933:
1 (January) 1—14 Lord Lugard, Slavery in all its Forms. — 15—26 C. F. Strickland, Co-operation for Africa. — 27—37 W. Bryant Mumford, East Africa, Some Problems in Native Economic Development and a possible Solution in co-operative Societies. — 38—50 H. Labouret et I. C. Ward, Quelques observations sur la langue Mandingue (Untersuchung über die Laute und den musikalischen Ton des Mande). — 51—8 W. Lloyd Warner, Methodology and Field Research in Africa. — 59—89 I. Schapera, Premarital Pregnancy and Native Opinion, A Note on Social Change (Feststellungen bei den Bakxatla, einem Bantu-Volk im Bechuanaland). — 90—5 Ph. H. Junod, Spécimens du Folklore de la tribu des Batchopi (einige Texte in der Sprache dieses Bantu-Volkes in Portugiesisch-Ostafrika).
2 (April) 129—57 E. M. von Hornbostel, The Ethnology of African Sound-Instruments. Comment on *Geist und Werden der Musikinstrumente* by C. Sachs (kritische Erörterung der methodischen Grundfragen; wird fortgesetzt). — 158—71 A. Klingenheben, The Vai Script (zeigt an einer Auswahl von Zeichen, daß — im Gegensatz zur Anschauung von Steinthal, Delafosse und andern — die Vai-Silbenschrift auf eine autochthone Bilderschrift zurückgeht). — 172—86 A. Mayhew, A Comparative Survey of Educational Aims and Methods in British India and British Tropical Africa. — 187—205 L. P. Mair, Baganda Land Tenure. — 206—19 R. P. H. Dubois, Population et peublement à Madagascar (Que sont nos tribus à l'heure présente? D'où sortent-elles? Comment a pu s'opérer dans tout le territoire leur diffusion?). — Notes and News (J. W. Welch, The Linguistic Situation in the Western Parts of the Niger Delta). — Short Guide to the Recording of African Languages. International Institute of African Languages and Cultures, Memorandum XI. Supplement to „Africa" Vol. VI, No. 2. London 1933. (25 S.) (Anleitung zur ersten Aufnahme afrikanischer Sprachen und Dialekte mit kurzer phonetischer Einführung und nach Sachgebieten zusammengestellten Wortlisten und Satzmustern.) A. Klingenheben.

Aegyptus 12 1932:
4 305—16 Ugo Monneret de Villard, Note nubiane (I Articula [zu Plin. N. H. VI 184 = nubisch Artikul = Inselberg, Name einer Nilinsel südl. Maharraka] II La chiesa Melkita di Nubia [Vorgängerin der jakobitischen, in Taphis der nördlichste Bischofssitz]). — 317—28 Orsolina Montevecchi, Γραφαὶ ἱερέων. — 329—32 J. C. Naber, De Judaeo Agrippa et Judaea Salome (ad Pap. BGU 511 II et Cairo 10448). — 339—45 Fr. W. von Bissing, Eine „pantheistische" Bronze in der äg. Sammlung zu Florenz (m. 4 Abb.). — 346—54 Aristide Calderini, Nuove schede del censimento romano dell' Egitto (Zusätze zu einem Vortrag über das Thema nach 8 neuen Berliner Papyris.) — 357—64 G. Bagnani, Il naufragio del „Naufrago" e il valore del geroglifico 𓋴 (Z. 43: śḏrkwj m ḫnw n k'p n ḫt = giacendo inerte nell' interno della cabina dell' albero. Das Zeichen, Determ. zu k'p, mit ähnlichen Zeichen vielfach zusammengeworfen, stellt una piccola costruzione bassa leggera, coperta da un tetto dar). — 365—9 Testi recentemente pubblicati. — 370—7 Aggiunte, Correzioni, Riedizioni di Papiri e di Ostraca. — 378—92 Recensioni e Bibliografia. — 393—404 Appunti e Notizie. — 408—20 Bibliografia metodica. Wr.

Al-Machriq 29 1931:
1 92 A. Salhani, Διδαχὴ τῶν δώδεκα ἀποστόλων (Einleitung und arabische Übersetzung). — 10

F.-E. Boustany, Apamea und die Bedeutung seiner Ruinen: Ergebnisse der Ausgrabungen der belgischen Mission (F. Mayence). — 18 H. Lammens, Ein neuer Staat im Herzen Arabiens (über den Wahhabitenstaat und seine politischen Probleme). — 25. 122. 211 P. Ghaleb, Der Personenstand (Forts. u. Schluß; die bisherige Rechtslage besonders bei den Maroniten, die maßgebenden Canones-Sammlungen; ein Personalstatutentwurf der Patriarchate). — 42. 108. 189 F. Taoutel, Ḥaij ibn Jaqẓān und die Philosophie ibn Ṭufail's (anläßlich der von A. S. Fulton eingeleiteten englischen Übersetzung von S. Ockley 1929). — 49 A. Hage, Aus der Geschichte der Basilianermönche von eš-Šuweir (Forts.). — 81. 241. 411. 498 A. S. Marmardji, Linguistische Bemerkungen (*haikal*; *dāwīja* „Ordensritter"; *taurāh*); 588 Antikritik (gegen *Luġat al-'arab*). — 85 J. Ghossoub, Kunsterwachen im Libanon: Die Gemälde- und Skulpturenausstellung. — 100. 180. 265. 356. 446. 505. 647. 768. 822 P. Raphael, Dilebtā (im Kesrawān-Bezirk des Libanon; 3: die gegenwärtigen Bewohner, nach Familien geordnet; 5: Kirchen und Stiftungen; 6: aus D. stammende bedeutende Männer). — 116 H. Lammens, Erwägungen und Ratschläge an die Libanesen von einem libanesischen Patrioten (zu einem Vortrag von M. Sīḥā). — 132. 196. 273. 348. 461. 623. 759. 854. 925 abū 'Alī Muḥammad ibn al-Ḥasan ibn al-Muẓaffar al-Ḥātimī (gest. 998 n. Chr.), Ar-Risāla al-Ḥātimīja über die Übereinstimmungen des Mutanabbi' mit Aristoteles, eingeleitet und herausgegeben von F.-B. Boustany. — 171. 292 Reisebericht des Jesuitenpaters Petitqueux über eine Reise nach Qannōbīn i. J. 1721, übers. v. A. Chibli. — 176 H. Lammens, Unsere östlichen Nachbarn (von der Türkei bis Ägypten; die Lage, besonders die wirtschaftliche Krise). — 258 Ders., Das Glückliche Arabien (Jemen, seine Bewohner, seine politische Lage). — 281 I. Mallouf, Arabische Darstellungen der Geschichte Napoleons. — 333 A. S. Marmardji, Wissenschaftliche Ehrlichkeit (über ein Plagiat in *Luġat al-'arab*). — 341. 433 H. Lammens, Die Syrer in Frankreich im 6. und 7. Jahrh. n. Chr. — 364. 454 J. Amchiti, Der Patriarch Jeremia al-'Amšīṭī (Patriarch 1199—1230). — 424 F. Taoutel, Eine Reise von Aleppo nach aṣ-Ṣāliḥīje (am Euphrat; mit Kartenskizze). — 441. 536 A. Baz, Der Zement im Libanon. — 481 H. Lammens, Die Familie des Johannes Damascenus (sein Großvater Manṣūr ibn Sargīn und sein Vater ibn Manṣūr ad-Dimašqī als Beamte und Vertraute der Umaijaden). — 514. 657. 745 F. Taoutel, Dēr ez-Zōr (vor allem Wirtschaft und Bewohner). — 897 J. Taoutel, Dēr ez-Zōr und die wirtschaftliche Lage im Euphrat-*liwā'*; 909 A. Nouri, Bemerkungen zu den Artikeln über Dēr ez-Zōr. — 530. 673. 775. 860 F.M.B., Bruder Sārūfīm-Victor (1879—1922) von der Bruderschaft der Christlichen Schulen. — 577. 737 S. K. Rezk, Ausdrücke für „Länge" im Arabischen (nach Art seiner früheren synonymischen Studien). — 599 H. Lammens, Antiochien als Reiseziel (zu P. Jacquot, Antioche centre de tourisme 1931). — 633. 753 J. Amchiti, Die Kirche von Šāmāt, historisch-archäologische Notizen. — 641 H. Lammens, Die *ḥijal* und *maḥārig* im islamischen Recht (anläßlich von S. Schachts Ausgabe von Muḥammad ibn al-Ḥasan aš-Šaibānī's *Kitāb al-maḥārig fī l-ḥijal* 1930). — 679 F.-E. Boustany, Al-Bustān (arabisches Wörterbuch von 'Abdallāh al-Bustānī 1930), kritische Betrachtung (anerkennend); 683 P. Boustany, Die Mängel der arabischen Wörterbücher. — 721. 808 A. S. Marmardji, Die amerikanischen Ausgrabungen in Bēsān. — 815 H. Lammens, Die religiösen Zustände in Arabien vor dem Islam. — 832 F. Taoutel, Die Entsendung des Patriarchen Jūsuf al-'Āqūrī nach Rom (1646). — 837. 881. 888 Das hundertjährige Jubiläum der Erneuerung der Jesuitenmission im Libanon und in Syrien. — 892 H. Lammens, Wie Damaskus Hauptstadt (der Umaijaden) wurde. G. B.

The American Historical Review 38 1932/33:
1 61—70 C. H. Peake, Documents available for Research on the modern History of China.
3 475—97 F. L. Nussbaum, The Formation of the New East India Company of Calonne. E. P. B.

The American Journal of Semitic Languages and Literatures 48 1931/2:
3 137—69 Forrer, Die sogenannte hethitische Bilderschrift (Bestimmung der Bedeutung von 45 Zeichen bzw. Zeichengruppen, sowie der Lesung von 32 Zeichen; teilweise abweichend von den gleichzeitigen Ansätzen Bosserts). — 170—83 Sandford, Recent Developments in the Study of Paleolithic Man in Egypt (1. Distribution of man in space and time. 2. Climate. 3. River history and its bearing on archeology). — 184—93. Irwin, An ancient Biblical Text (kleiner Stempel aus gebranntem Ton mit Schrift, Jer. 48, 11; angeblich 1. Jh.).
4 209—63 Janssens, Bar Hebraeus' Book of the Pupils of the Eye (Forts. von 47 94—134; Schluß des Textes). — 264—7 Marenof, Note concerning the Meaning of the Word „Ephah" Zechariah 5: 5—11.
49 1932/33:
1 1—8 Poebel, Sumerian mu-an-na „year" and egyptian *rnpt* „year" (beides bedeutet „Name des Himmels", die gemeinsame religiöse Idee weist auf einen Zusammenhang). — 9—20 Irwin, Critical Notes on Five Psalms (5, 6, 7, 24). — 21—45 Foster, Is the Book of Job a Translation of an Arabic Original? (Versuch, den arab. Hintergrund auch sprachlich nachzuweisen.) — 46—52 Siegel, The Date and the Historical Background of the Sinaitic Inscriptions („belong to the early Hebrew monarchy, . . . they are votive inscriptions to the Baalath of South Palestine or Edom dedicated by the Hebrew prefects"). — 53—5 Sprengling, An Aramaic Seal Impression from Khorsabad (פנאסר מר סרסי סרגן). — *Sprengling, The Alphabet (Torrey). — *Gelb, Hittite Hieroglyphs I. (Albright).
2 73—9 Breasted, John Merlin Powis Smith. — 80—6 Price, His Early Years and Some Personal Reminiscences. — 87—96 Goodspeed, John Merlin Powis Smith. — 97—101 Graham, John Merlin Powis Smith, Teacher of the Old Testament and Interpreter of Life: an Appreciation. — 102—14 Irwin, The Thinking of Amos. — 115—24 Chiera, Ḥabiru and Hebrews (bespricht das Material der Kerkuk-Texte, auch unveröffentlichtes). — 125—40 Poebel, The Acropolis of Susa in the Elamite Inscriptions (el. *alumelu, alimeli, alieli* ist akk. *ālum elūm* „hohe Stadt, Akropolis", in sum. Inschriften aus Susa entspricht *uru-anna*). — 141—9 Allen, A Late Book of the Dead in the Oriental Institute Collections (Papyrus Milbank). — 150—3 Wilson, The Kindly God (Ostrakon aus Theben mit Anrufung des Amon). — 154—61 Olmstead, A Persian Letter in Thucydides (I 129, 3; stilistische Einzelheiten zeigen, daß Thuc. den Brief nach einer jonischen Übersetzung eines pers. Originals gab). — 162—8 Sprengling, Homeric Humor im Arabic: A Tribute to J. M. P. Smith (Über-

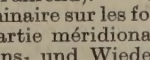
setzung der SS. 158—62 in Kulthum Nasr Oda Vasilieva, Specimens of Modern Arabic Literature). — 169—71 Williams, A List of the Publications of J. M. Powis Smith: Compiled at his Request. — 172—84 J. M. P. Smith, The Indebtedness of Israel to its Neighbors (Amen-em-ope, Gesch. von Potiphars Weib, Codex Hammurabi, Schöpfung, Sündenfall, Sintflut, Sabbath, Name Yahweh). — *Silverstone, Aquila and Onkelos (J. M. P. Smith). — *Albright, The Archaeology of Palestine and the Bible (J. M. P. Smith). A. Götze.

Ancient Egypt 1932:

2 33—40 F. Petrie, Mohenjo-Daro. — 41—6 F. Petrie, Ancient Gaza. — 47—53 G. D. Hornblower, Blue and Green in Ancient Egypt.

3 65—7 J. G. Duncan, The Painted Houses at Teleilat Ghassul. — 68 Th. H. Gaster, The Hidden God [zu Jes. 45, 15]. — 69 F. Petrie, A Portrait Head. — 70—2 M. A. Murray, An Early Sed Festival. — 73—8 J. G. Milne, Nome Coins of Egypt. E. P. B.

Annales du Service des Antiquités de l'Egypte 32 1932:

1 1—23 Georg Steindorff, Aniba, Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der in den Jahren 1912—14 und 1930—1 unternommenen Ausgrabungen (m. 2 Blättern) (kleiner Friedhof NN der A-Gruppe, Friedh. N der C-Gruppe mit etwa 1000 Gräbern zwischen 2250—1650 v. Chr. mit sich entwickelnden Gräberformen und zahlr. Beigaben, Friedh. S mit Gräbern vom MR—20. Dyn. ägypt. Beamter, der Anlage nach als Schacht- und Treppengräber, den Aufbauten nach als Tonnen- und Pyramidengräber zu unterscheiden, Friedh. B dem Ende der Hyksoszeit und dem Anf. d. 18. Dyn. angehörig, mit ärmlichen Bestattungen, ferner kleinere Friedhöfe und die Stadtruinen, deren mehrfache Erweiterung festgestellt werden konnte; schließlich ein einsames „Gehöft"). — 24—9 A. Langsdorff, Eine Siedlung der C-Gruppe Leute in Aniba (m. 3 Abb. ihre Entwicklung „geht mit der des Friedh. N parallel"; eiförmige Hütten aus Tierfellen mit Mittelpfosten werden erweitert, die Form wird rund, die Wände mit aufrecht stehenden Steinplatten unterbaut; ein Pfostenring dicht an der Wand trug das Dach, das außen auf dem Steingewände aufgelegen hat. Die einzeln stehenden Hütten wurden durch zellenartige Ansätze zu hufeisenförmigen Gehöften erweitert, die schließlich durch das gemeinsame Dach zu Räumen eines Hauses werden). — 30—7 L. Keimer, Ceruana pratensis Forsk. dans l'Egypte ancienne et moderne (m. 6 Taf.). — 38—46 Walter B. Emery, Preliminary Report of the Work of the Archaeological Survey of Nubia 1931-2 (m. 5 Taf. u. 4 Abb. 11 km südl. v. Abusimbel bei Goha und Krobere Gräber verschiedener Form; die Zugänge enthielten die Leichen der geschlachteten Sklaven und Tiere aus dem Besitz des Toten, dazu viele Beigaben. Spuren von Leichenverbrennung. Auf dem Ostufer unberührtes Grab mit vielen Beigaben. Zeit: wohl X-Gruppe, 4.—6. Jahrh. n. Chr., von Blemmyern oder Nobaden herrührend). — 47—9 Gustave Jéquier, Rapport préliminaire sur les fouilles exécutées en 1931—2 dans la partie méridionale de la nécropole memphite (Revisions- und Wiederherstellungsarbeiten an den früher gefundenen Gräbern, Auffindung des Sarges der Kgin  Gattin Phios' II und Mutter eines *Nfr-k'-R'* der VII. Dyn.). — 50—5 Év. Breccia, Rapport . . . sur les fouilles entreprises à Bahnasa (Oxyrhynchos) (Reste griech.-röm. Bauschmucks, Nischenskulpturen, Gebäudereste, offenbar geringe Papyrusfunde). — 56—77 Sami Gabra, Rapport préliminaire sur les fouilles de l'Université égyptienne à Touna (Hermopolis Ouest) (m. 4 Taf. u. 8 Abb. Gräber südl. u. östl. vom Petosiris-Grab). — 78—80 Henri Gauthier, Une liste de nomes à Létopolis (m. 1 Taf. von Nektanebos II). — 81—92 Jean-Philippe Lauer, Étude sur quelques monuments de la IIIe Dynastie (Pyramide à degrés de Saqqarah) (m. 3 Taf. u. 12 Abb. Bauliche Einzelheiten). — 83—6 A. Lucas, Black and black-topped Pottery (Versuche sie herzustellen).

2. 3 97—114 Henri Chevrier, Rapport sur les Travaux de Karnak (1931-2) (m. 4 Taf. Herstellung eines Hauptschienenstrangs durch den Tempel, auf dem eine Kleinbahnlokomotive die Lowriezüge schleppt; hierzu mußten Umlegungen von größeren Fragmenten vorgenommen werden, bes. der Spitze des Hatschepsut-Obelisken, die an den Taharqa-Bau herangeschoben wurde. Eine Tür kam zum Vorschein, deren Beschriftung die Umfassungsmauer als Werk Thutmosis' III erweist, nicht Ramses' II Im großen Hof Sicherung der Tür i. d. Nordwand und der Säulen, von denen eine ganz neu aufgestellt werden mußte. Die großen Alabasterblocks Amenophis' III und Thutmosis' IV a. d. III. Pylon wurden zum I. Hof überführt. Weitere Leerung des III. Pylons. Ergebnislose Arbeit am Bau Amenophis' IV). — 115—28 Henri Gauthier, Une Tombe de la XIXe Dynastie à Qantir (Delta) (m. Taf. Türeinfassung mit Inschriften eines Beamten des Month-Tempels Huye unter Sethos II). — 129—50 Ludwig Keimer, Pendeloques en forme d'insectes faisant partie de colliers égyptiens (m. 4 Taf. u. 45 Abb. Forts. v. XXXI 145. Hänger in Form von Grashüpfern). — 151—2. S. Yeivin, An egyptian Vase from Ancient Parthia (m. Abb. Alabasterfragm. m. Rest einer Königsinschr. ohne Namen, aus Seleucia, Stil d. späteren 18. Dyn.). — 153—60 Foad Boghdady, An archaic Tomb at Old Cairo (m. 6 Taf. u. Abb. Funde von Topfware von teilweise neuer Form, Steingefäßen, einem Kupfergefäß, Flintsteingerät. Zeit: Mitte d. I. Dyn.). — 161—73 R. Macramallah, Une forteresse du Moyen Empire (?) à Abou-Rawāch (m. 4 Taf. u. 5 Abb. Mauerreste mit interessanten Einzelheiten, Abwässerungsrohr aus ineinandergesteckten Amphoren). — 174—6 Douglas E. Derry, Report on four Skulls of XIIth Dynasty, Dashûr. — 177—9 O. Guérand, Un fragment de tablette latine (m. Abb.) Wr.

Annals of Archaeology and Anthropology 19 1932:

3. 4 35—54 John Garstang, Jericho: City and Necropolis. II. Early Bronze Age (additional) III. Middle Bronze Age I (continued) IV Middle Bronze Age II. (m. 20 Taf. u. 10 Abb. Aufdeckung der Bronzezeit-Nekropole mit meist unberührten Gräbern, großen Gefäßfunden u. a. aus der Zeit zwischen 2300 und 1400, dazu 80 sehr gute Hyksos-Skarabäen, zur Datierung der Gräber wichtig, und äg. Königs-Skarabäen bis zu Amenophis III herunter. Die Funde zeigen eine völlige Unterbrechung in dem Leben des bronzezeitlichen Jericho ums Ende des 15. Jahrh. an, um 1200 Spuren einer Siedlung in ramessidischer Zeit [Eisenzeit ?], dazu ein Grab mit charakteristischem Inhalt). — 55—116 R. Campbell Thompson und R. W. Hamilton, The British Museum Excavations on the Temple of Ishtar at Nineveh 1930—1 (m. 46 Taf. Forts. d. Grabung auf der schon früher teilweise freigelegten Plattform des

Tempels, Freilegung von Bauresten von Maništušu—Assurbanipal. Zahlreiche, auch beschriftete Einzelfunde). Wr.

L'Anthropologie 42 1932:
5. 6 449—90 E. G. Gobert et R. Vaufrey, Deux gisements extrêmes d'Ibéromaurusien. I. L'Ibéromaurusien [grottes de Mouillah, province d'Oran]. II. Le gisement d'Ouchtata [Tunisie du Nord]. III. Les gisements de Casablanca [Ek Hank, Aïn Rahmane]. IV. Conclusions. L'Oranien. — 497—523 H. Neuville, Mégalithes abyssins et mégalithes indiens. Remarques sur l'interprétation de leurs détails.

43 1933:
1. 2 1—40 F. Sarasin, Recherches préhistoriques au Siam. — 83—92 R. Vautrey, Les plissements acheuléo-moustériens des alluvions de Gafsa.
E. P. B.

Die Antike 8 1932:
4 254—75 H. Lietzmann, Die Umwelt des jungen Christentums (aus L.'s Buch: Geschichte der Alten Kirche). — 276—300 H. Cassirer, Die Antike und die Entstehung der exakten Wissenschaft. — 301—18 L. Curtius, Komposition (antiker Kunstwerke).

9 1933:
1 72—80 M. Meyerhof, Die Operation des Stars in der griech. Medizin. W. Schubart.

Antiquity 6 1932:
23 276—91 D. T. Rice, The Oxford Excavations at Hira, 1931.
24 434—44 C. S. Jarvis, The Israelites in Sinai. — 463—6 D. T. Rice, Some Monuments of Armenia.

7 1933:
25 84—5 H. Field, Steatite Vases from Kish.
26 153—65 G. W. B. Huntingford, The Azanian Civilization of Kenya. — 190—202 A. M. Tallgren, Dolmens of North Caucasia. E. P. B.

Archiv für Kulturgeschichte 23 1932:
1 30—54 F. Kern, Weltgeschichte der schriftlosen Kulturen (Schluß). E. P. B.

Archiv Orientální 4 1932:
3 295—324 T. Kowalski, Türkische Volksrätsel aus Kleinasien (84 auf einer Reise 1927 aufgenommene Rätsel mit Übersetzung, Parallelen und alphabetischem Verzeichnis der Anfangsworte und der Lösungen). — 325—48 M. San Nicolò, Parerga Babyloniaca VI—VIII (VI. Eine Bestimmung über Strandrecht in einem neuassyrischen Staatsvertrag: nämlich dem Vertrag zwischen Asarhaddon und Ba'al von Tyrus; VII. Der § 8 des Gesetzbuches Ḫammurapis in den neubabylonischen Urkunden: Strafe des Dreißigfachen für Diebstahl und Veruntreuung von Tempelgut in den Strafakten aus dem Tempelarchiv von Uruk; VIII. Zu den Klauseln der neubabylonischen Pachtverträge über Dattelpalmgärten). — 349—62 N. K. Dmitrijev, Gagausische Lautlehre. II. — 363—72 H. Ritter, Schriften Ja'qūb ibn Isḥāq al-Kindī's in Stambuler Bibliotheken (cod. Aya Sofja 4832 aus dem 5. Jh. enthält 29 Traktate von al-Kindī, die R. mit Titeln und Angabe der Anfänge aufführt, wozu M. Plessner bibliographische Nachweise beisteuert; weitere Hss. von Einzelwerken al-Kindīs). — 373—5 Bericht über die Sitzung des Research Department des Oriental Institute in Prag mit einem Vortrag von Hrozny über sein demnächst erscheinendes Werk „Les Inscriptions Hittites Hiéroglyphiques". — 376—98 Book Reviews. R. H.

Archiv für Religionswissenschaft 30 1933:
1. 2 I. Abhandlungen. 1—33 Megas, Die Sage von Alkestis (wird auf ein bei den verschiedensten Völkern verbreitetes Märchen zurückgeführt). — 34—69 Procopé-Walter, Jao und Set. (Wenn auf den Bildern in Kol. I und III des Papyrus Osloensis I Set und Jao identifiziert werden, so wird ersterer doch in den Papyri nicht nur, sondern auch auf den Intaglii sonst nur selten und, wenn überhaupt, anders dargestellt. Nur die Namen Set und Jao werden in den Zauberpapyri auch sonst vereinigt, ohne daß aber ersterer als Sonnengott aufgefaßt würde. Er gilt vielmehr als Finsternisgott, den man sich auch dienstbar zu machen sucht.) — 105—40 Schebesta, Religiöse Ideen und Kulte der Ituri-Pygmäen (Belgisch-Kongo). (Dieselben leben in enger Symbiose mit den sie umgebenden Negerstämmen; so kann zunächst die bei ihnen sich findende Magie großenteils von diesen herstammen. Und ebenso der Glaube an ein höchstes Wesen, dessen Name oft den Negersprachen entnommen ist.)
II. Beiträge zur Religionswissenschaft der religionswiss. Gesellschaft zu Stockholm. 141—73 Nilsson, Sonnenkalender und Sonnenreligion. (Eine Sonnenreligion mit Sonnenkalender finden wir nur im alten Ägypten, aber nicht im voraugusteischen Orient, sondern erst in der Kaiserzeit, und zwar erstere infolge der Einführung des Sonnenkalenders unter Augustus. „Es ist nicht nur so, daß die Religion den Kalender bestimmt, sondern der Kalender vermag auch auf die Religion zurückzuwirken.")
III. Berichte. 174—98 de Josseling de Jong, Religionen der Naturvölker Indonesiens (1925—29). IV. Mitteilungen und Hinweise. 199—203 Jul. Böhmer, König Josias Tod. (Jos. soll sich irgendwie gegen Necho als derzeitigen Gewalthaber Palästinas vergangen zu haben im Verdacht gestanden haben, deswegen vorgefordert und hingerichtet worden sein.) —207 F. Lewy, Die Zauberkraft der Erde. (Daß man Hexen, die hingerichtet werden sollen, von der Erde fernhalten muß, findet sich auch im Talmud, ohne daß ähnliche neugriechische Sagen auf ihn zurückgeführt werden könnten.)
C. Clemen.

[Ascoli-Gedenkschrift:] Silloge Linguistica dedic. alla mem. di G. I. Ascoli.
23—42 E. S. Artom, I prefissi nominali ma e mi in ebraico (ursprünglich verschieden, wenn auch lautlich vielfach ineinander übergegangen: *ma-* Instrument, Agens, Objekt, *mi-* Ort, Aktion, also entgegengesetzt dem Arabischen, entsprechend dem Schwanken in der Verteilung von *mā* und *mī*).
G. B.

The Asiatic Review 1933:
97 1—7 Tatsujiro Tani, Sino-Japanese friendship (Versuch einer Erklärung der gegenwärtigen Spannung vom japanischen Standpunkt). — 8—16 C. Kuangson Young, The Lytton report: a chinese review. — 17—40 F. G. R. Peterson, The changing frontier: from red shirts to reforms. — 41—70 J. Coatman, Reforms in India and the depressed classes. — 71—96 Wilberforce Ross Barker, The public service commission and its functions under the new constitution. — 97—106 Alfred Chatterton, Recent development in Mysore state. — 107—13 The Indian federation and the feudatory states under Indian princes. — 114—7 Mrs. G. H. Bell, Pensioned widows of Indian soldiers and the vote. — 118—23 H. H. Dodwell, Warren Hastings bi-centenary: an appreciation of the man's character. — 124—30 The

„Pioneer's" celebration banquet (Wiedergabe der Ansprachen und Adressen). — 131—5 John de la Valette, Kashmir: today. — 136—42 Recent literature on the near east. — 143—7 H. Westra, The reform in the Dutch East Indies: decentralization and the native states. — 148—57 Stanley Rice, The east in recent fiction. — 158—64 The far eastern problem in current literature (Book reviews by O. M. Green). — 165—78 Reviews of books. — 179—84 The Northbrook society (Bericht von 1931). 98 185—212 Hugh Molson, The third Round-table conference. — 213—42 John Thompson, Delhi as capital (Gründe, die für die Wahl Delhis als Hauptstadt sprechen, mit vielen Meinungsäußerungen in der Diskussion). —243—8 C. Collin Davies, Calcutta as capital: the objections of Warren Hastings. — 249—53 J. S. C. Davidson, The Indian states and federation. — 254—75 Alfred Watson, Journalism in India. — 276—302 Albion Banerji, India's social and religious problems and the new constitution. — 303—14 Miss Eleanor Rathbone, The political status of Indian women. — 315—7 Raja of Parlakimedi, Landowners in the new constitution. — 318—21 Ram Chandra Kak, Reforms in Kashmir: education and the services. — 322—7 P. K. Wattal, The economic significance of Ottawa to India. — 328—32 John de la Valette, Reproductive expenditure in Mysore. — 333—9 O. M. Green, China and the cross-roads. — 340—2 Yosuke Matsuoka, Japan and the far-eastern problem. — 343—7 Su-Lee Chang, China: a record of progress. — 348—58 J. C. Kielstra, The native states in Netherlands India. — 359—60 P. T. Ho, China House. — 361—6 Indian women's education association (Bericht für 1931-2). — 367—78 Reviews of books. — 379—80 Franco-british annonncement regarding Victor Jacquemont's „Travels in India". H. L.

Athenaeum, Nuova Serie 10 1932:
4 325—43 A. Passerini, Studi di storia ellenistico-romana IV. Lo scoppio della guerra siriaca (Krieg mit Antiochos III).

11 1933:
1 3—9 A. Neppi-Modona, Studi diadochei II (Seleukos und der Friede von 311 v. Chr.). — 10—28 A. Passerini, Studi di storia ellenistico-romana V. (Hannibals Versuch, Antiochos III zum Kriege gegen Rom zu bewegen). — 29—43 E. Malcovati, Note a Cornelio Nepote. — 44—58 *Martin P. Nilsson, The Mycenaean origin of Greek Mythology (G. Patroni).
2 105—21 P. Treves, Demade (der Redner Demades). — 122—7 E. Bolaffi, Probabili influssi Platonici su Orazio. — 128—35 A. Momigliano, Una lettera a Claudio e una lettera ad Antigono Gonata. — 136—41 A. Momigliano, Honorati amici (Hellenist. Hoftitel). — 142—9 A. Passerini, L'origine della tradizione sul culto degli elefanti per la luna. — 150—72 P. Fraccaro, Tribules ed aerarii (Betr. Röm. Staatsrecht). — 173—81 *E. Pernice, Die hellenistische Kunst in Pompeji V (C. Albizzati). — 181—7 *Giorgio E. Mylonas, Προϊστορικὴ Ἔλευσίς (G. Patroni). W. Schubart.

The Atlantic Monthly 151 1933:
1 43—51 W. Petro-Pavlovsky, A Manchurian Racketeer.
5 582—91 Nora Waln, Letters from Manchuria, China, and Japan. E. P. B.

Babyloniaca 12 1931/32:
1/2 1—56 S. Langdon, The Legend of Etana and the Eagle, or the Epical Poem „The City they hated" (Zusammenfassende Behandlung der bisher bekannten Bruchstücke mit Wiederholung der Keilschrifttexte auf 14 Tafeln. Das Etana-Epos ist eins der besten Beispiele einer nicht kanonisierten Überlieferung — ein in der akkadischen Literatur sehr seltener Fall. Statt der fast stets wörtlich übereinstimmenden Duplikate bei kanonischen Texten lassen sich hier nur Parallelversionen feststellen). — 57—68 Ch.-F. Jean, Evolution de la Religion sumérienne antérieurement à la dynastie d'Isin (-2186). — 69—71 Ch.-F. Jean, Notes sur les noms divins des textes scolaires de Suruppak. — 73—4 Ch.-F. Jean, Document nouveau (Bruchstück einer Huwawa-Terrakotte). — *E. Chiera, Texts of Varied Contents [Excavations at Nuzi I] (Ch.-F. Jean). — *R. C. Thompson, The Epic of Gilgamish (Ch.-F. Jean). — *D. D. Luckenbill, Inscriptions of Adab (Ch.-F. Jean). — *E. A. Speiser, Mesopotamian Origins (Ch.-F. Jean).
3/4 97—222 V. Christian, Die sprachliche Stellung des Sumerischen. (Ch. versucht, den Charakter des Sumerischen als Mischsprache nachzuweisen und glaubt drei Verbindungslinien fassen zu können [S. 218]: Die eine, vornehmlich die Grammatik betreffend, zu den Kaukasussprachen, die zweite, die sich im Wortschatz und in der Wortbildung zeigt, zu den hamito-semitischen Sprachen und die letzte, besonders in der Phonetik [sic!] zu erkennen, zum Tibeto-Birmanischen, Ural-Altaischen und den afrikanischen Sudansprachen [sic!] weisend. Am besten wird Ch.s Arbeitsweise durch die Methode beleuchtet, wie er zum Nachweis sumerisch-semitischer Wurzelverwandtschaft aus sum. Wörtern durch Unterdrückung der Vokale Gebilde nach Art semitischer Wurzeln gewinnt und sie damit vergleicht. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, möchte ich deutlich von dieser Art der Sprachvergleichung abrücken). — *M. San Nicolò und A. Ungnad, Neubabylonische Rechts- und Verwaltungsurkunden Heft 1—3 (Ch.-F. Jean). — *E. Chiera, Sumerian Lexical Texts from the Temple School of Nippur (Ch.-F. Jean). — Ch.-F. Jean, Nachträge zu RA 28, 147—58.
A. Falkenstein.

Bantu Studies 5 1931:
4 275—322 D. R. Hunt, An account of the Bapedi (Stammesgeschichte; mit genealog. Tab. und 4 Kart.). — F. Dohnson, Kiniramba Folk Tales (Ost-Afrika; 7 Texte mit Übers.; ferner einige Rätsel).

6 1932:
1 1—29 W. M. Eiselen, The art of divination as practised by the Bamasemola, pt. I (mit Übers. der „Preisgesänge" u. 1 Taf.). — 31—46 P. R. Kirby, The recognition and practical use of the harmonies of stretched strings by the Bantu of South Africa (mit Notenbeispielen und 1 Taf.). — 47—63 W. H. J. Bleek und L. C. Lloyd, hrsg. von D. F. Bleek, Customs and beliefs of the IXam-Bushmen, pt. II, The lion (Buschmanntexte mit Übers.). — 65—9 F. Laydevant, Religious or Sacred Plants of Basutoland. — H. W. Woodward, Makua Tales (Ostafrika; 14 Texte mit Übers.).
2 102 Th. Pringe, The Coranna (Gedicht, 1828). — 103—62 L. F. Maingard, Studies in Korana (Hottentotten; Geschichte, Folklore, Sprache; mit Koranatexten, genealog. Tab. und 1 Wanderungskarte). — 163—82 J. F. Maingard, Physical Characteristics of the Korana (mit 7 Porträttaf.). — 183—204 P. R. Kirby, The Music and musical Instruments of the Korana (mit Notenbeispielen).
3 215—31 J. Schapera, Kxatla riddles and their significance (129 Rätsel; Betschuanaland). — 233—49 W. H. J. Bleek a. L. C. Lloyd, hrsg. von D. F. Bleek, Customs and beliefs of the IXam-Bushmen, pt. III,

Game animals (Buschmann-Texte mit Übers., vgl. 6, 1, S. 47ff.). — 251—63 W. M. Eiselen, The art of divination as practised by the Bamasemola, pt. II, Praise Songs, as recited by T. Maledimo (Texte, für die Übers. vgl. 6, 1, S. 1ff.). — 265—6 E. D. Earthy, A specimen of the folklore of Gazaland (Portug. Ostafrika; Kilenge).

4 273—307 A. Sillery, A sketch of the Kikwaya language (östl. des Viktoria-Sees, Ostafrika). — 309—21 L. Lloyd, hrsg. von L. F. Maingard, Korana Names of animals and plants. — 323—42 Bleek, W. H. I. u. L. C. Lloyd, hrsg. von D. F. Bleek, Customs and beliefs of the IXam-Bushmen, pt. IV, Omens, wind-making, clouds (Buschmann-Texte mit Übers., vgl. 6, 3, S. 233ff.). — 343—57 E. J. Krige, The social significance of beer among the Balobedu (Nordtransvaal). H. J. Melzian.

Berliner Museen 53 1932:

4 64—6 H. Nevermann, Zwei Schnitzwerke von Neuguinea als Lebenskraftträger (m. Abb. die eine ein Gesicht unter einer Vogelmaske, die andere ein Gesicht mit hohem Kegel als Schmuck, beide als Träger von Seelenkraft verwendbar).

54 1933:

1 Sondernummer zur Eröffnung der neuen Räume der islamischen Kunstabteilung. 2—5 Kühnel, Die islamische Kunstabteilung in ihren neuen Räumen (m. 4 Abb. Übersicht über die neue Aufstellung). — 6—10 Kurt Erdmann, Bereicherungen der Teppichsammlung (m. 7 Abb.). — 11—7 J. Heinrich Schmidt, Islamische Baukeramik (m. 4 Abb.). — 17—20 R. Ettinghausen, Ägyptische Holzschnitzereien aus islamischer Zeit (m. 7 Abb.). Wr.

Biblische Zeitschrift 20 1932:

1 4—22 O. Pretzl, Die Aussprache des Hebräischen nach der zweiten Kolumne der Hexapla des Origenes (Untersuchung der von Mercati entdeckten Fragmente der 2. Kolumne der H. nach ihrer Bedeutung für die vormasoretische Lautlehre). — 23—36 M. Meinertz, Die Krankensalbung Jak. 5, 14f. (Die Wirkungen der Kr. bewegen sich durchaus auf dem geistlichen, übernatürlichen Gebiete). — 37—120 Ausführliche bibliographische Notizen über Literatur zum A. u. NT. zugleich, dann spez. zum AT.

2 121—38 J. Schmid, Der gegenwärtige Stand der Mandäerfrage (Übersicht mit Zustimmung zu Lietzmann). — 139—56 Fr. Maier, Ps. 110, 1 (LXX 109, 1) im Zusammenhang mit 1 Kor. 15, 24—26 (V. 24—26 wollen als regelrechte Schriftbeweise gelten; nicht daß Christus die Herrschaft abgibt, sondern daß es tatsächlich zu der 24b vorausgesetzten, nach Zeit, Objekt und Zweck genau umschriebenen Herrschaftsausübung überhaupt kommt, soll aus Ps. 110, 1 und den anderen anklingenden Texten ... erwiesen werden. Dazu die Eingriffe des Paulus in den LXX-Text). — 157—62 A. Eberharter, Besitzen wir in Ex. 23 und 34 zwei Rezensionen eines zweiten Dekalogs und in welchem Verhältnis stehen sie zueinander? (2 Rez. nicht eines Dekalogs, wohl aber einer Gesetzessammlung, die dem Verfasser beide schriftlich vorlagen, und die er beide aufbewahren wollte). — 163—228 Bibliogr. Notizen zum NT.

3 229—46 A. Schulz, Bemerkungen zur Vulgata (Besprechung einer Reihe atl. Stellen, wo der lat. Text fehlerhaft übersetzt ist, um das Verständnis der lat. Bibel zu fördern). — 247—58 J. Schmid, Der gegenwärtige Stand der Mandäerfrage. Schluß. (Die These, daß die M. aus einer der v. Epiphanius u. a. erwähnten judenchristlichen Täufersekten durch eine sehr frühe Trennung hervorgegangen sind, ist nicht abzuweisen). — 259—336 Bibliogr. Notizen zu 1931/32 mit Nachträgen zu 1928/30.

4 339—41 A. Schulz, Gn 2, 4 (Der Vers ist ungeteilt als Überschrift zum folgenden zu ziehen). — 342—54 A. Rücker, Die Zitate aus dem Matthäusevangelium im syrischen „Buche der Stufen" (Dieses Werk der Frühzeit des syr. Schrifttums, nicht unter das Ende des 4. Jahrh. zu setzen, ist ein bedeutsamer Zeuge für das Diatessaron und sollte vollständig nach der Seite der Ev. hin untersucht werden). — 355—65 H. Grimme, Der Schlußvers des Stammbaumes Jesu Christi [Mt 1, 16] (Der Vers hieß ursprünglich, als Rückübersetzung des zu postulierenden hebräischen Urmatthäus: „Und Jakob zeugte den Joseph, der sich anverlobt hatte Maria (אנף = Bräutigam!), seitdem (אשׁ אוֹ temporal statt אשׁ הוּא!) Jesus, der genannt ist Christus, gezeugt war". V. 17 ist ursprünglich eine Randbemerkung aus der Zeit, da man אשׁ אוֹ noch richtig las, und V. 18—25 schließen sich dann richtig an: „Mit der Erzeugung Jesu Christi (nicht Geburt!) verhielt es sich aber also"). — 366—78 A. Wikenhauser, Die Liebeswerke in dem Gerichtsgemälde Mt 25, 31—46 (Die 6 Werke decken sich nicht mit den Liebeswerken, welche die Rabbinen empfehlen, aber es sind lauter solche, die im AT u. jüdischen Schriften, auch bei Ägyptern, Assyrern und Mandäern empfohlen werden. Jesus hat sich offenbar bei der Aufzählung an ein weitverbreitetes Schema, das nicht starr zu denken ist, angeschlossen). — 378—82 E. Peterson, Ἀγάπη (Die bisher für den außerchristl. Gebrauch des Wortes angeführten Stellen können nicht als vollgültig angesehen werden. Es ist geradezu unwahrscheinlich, daß das Wort außerhalb der christl.-jüd. Kreise geschaffen oder gebraucht worden ist). — 383—416 Bibliogr. Notizen über Lit. z. NT.

L. Dürr.

Bulletin des Musées Royaux d'Art et d'Histoire 4 1932:

5 106—9 M. Werbrouck, Ostraca à figures (m. 4 Abb. Tierfabel, Fisch, Negerknabe ein (verlorenes) Tier führend, gef. Syrer). — 110—4 M. Calberg, La toile teinte du tombeau dit „de la brodeuse" (m. 3 Abb. aus Antinoe, Halstuch mit Bildstreifen laufender Tiere mit Weinblättern in batikähnlicher Technik (3.—4. Jahrh.). — 115—9 Louis Speleers, Nos nouveaux bronzes perses (suite et fin.) (m. zahlr. Abb. Figürliches, besonders Haarnadelköpfe, Gefäße).

5 1933:

1 3—6 F. Mayence, La troisième Campagne de Fouilles à Apamée (m. 6 Abb., darunter späte Mosaiken einer Kamelkarawane und eines Schöpfrades).

2 38—9 M. Werbrouck, Un vase en forme de dieu Bès (m. Abb. grüne Fayence, spät). — 40—2 J. Bommer, Un écran chinois de la fin du XVIIIe siècle (m. 3 Abb. mit ausgezeichneten Lackgemälden. Zeit: Kia-King (1796—1821)). Wr.

Bulletin of the New York Public Library 36 1932: 543—54 R. Gottheil, The Shahnāmeh in Persian, an illuminated and illustrated Manuscript in the Spencer Collection (eine 1614 von Muḥammed ʿAlī geschriebene Handschrift mit 40 ganzseitigen Miniaturen, die beschrieben und von denen 7 reproduziert sind). R. H.

Verlag und Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig C 1, Scherlstraße 2. — Druck von August Pries in Leipzig.
Verantwortlicher Herausgeber: Prof. Dr. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.